Mission Leben

Jahresbericht 2011

Mission Leben

Mission Leben ist ein Unternehmen der Stiftung Innere Mission Darmstadt. Beide sind der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zugeordnet und Mitglieder im Diakonischen Werk.

STIFTUNG INNERE MISSION DARMSTADT

Es sind verschiedene Gaben –
es wirkt aber derselbe
eine Geist.

1. Korinther 12, 4 und 11

Wie gelingt das diakonische Unternehmen Mission Leben?
Im Spannungsfeld von Kirche, Markt und Sozialstaat folgen wir dem christlichen Gebot der Nächstenliebe, indem wir professionell und wirksam Leistungen anbieten und Beziehungen stiften. Wir kennen Kraft und Grenze des Lebens. Unseren christlichen Auftrag bedenken wir immer wieder neu. Die verschiedenen Ansprüche, die unser tägliches Handeln bestimmen, tarieren wir zugunsten der Hilfe suchenden Menschen so gut wie möglich aus.

Inhalt

4 Bericht der Geschäftsführung

8 Standorte von Mission Leben

9 Unternehmensstruktur

10 Die Geschäftsführenden und ihre Geschäftsfelder

11 „Wenn wir unser Menschenbild ernst nehmen, können wir dem Markt nicht blind folgen.“ Diskussion über die Leitsätze von Mission Leben

14 Leben im Alter
- 14 Wohnen und Pflegen im Alter
- 16 Ambulante Betreuung

18 Soziale Arbeit
- 18 Hilfen für Menschen mit Behinderungen
- 20 Hilfen für Kinder und Jugendliche
- 22 Hilfen für Menschen in sozialen Notlagen

24 Berufliche Bildung

26 „Wir sind beides: Menschen und Profis.“ Reportage aus dem Wendepunkt – Haus für Frauen in Wohnungsnot in Mainz

28 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

29 Konzernlagebericht für das Wirtschaftsjahr 2011

32 Gesellschaften und Organe

33 Schlusswort des Stiftungsrats

34 Historie

35 Einrichtungen von Mission Leben
Impressum

Drei Felder, ein Team
Bericht der Geschäftsführung

Jetzt ist es so weit. Mission Leben ist einfacher geworden. Wir haben unsere Leistungsbereiche zusammengefasst und drei Geschäftsfelder gebildet: Leben im Alter, Soziale Arbeit und Berufliche Bildung. Das Geschäftsfeld Leben im Alter umfasst Wohnen und Pflegen im Alter sowie die ambulante Betreuung. Unter Soziale Arbeit finden sich die Hilfen für Menschen in sozialen Notlagen, die Hilfen für Menschen mit Behinderungen und die Hilfen für Kinder und Jugendliche. Die Berufliche Bildung umschließt die Schulen für Altenpflege und für Heilerziehungspflege sowie das Institut für Fort- und Weiterbildung. Drei Bündel von Hilfeleistungen beim Weg durchs Leben.

Eine Voraussetzung dafür war die Verstärkung unserer eigenen Reihen. 2011 ist es gelungen, für die bislang noch vakanten Geschäftsfelder eigene Geschäftsführerinnen zu gewinnen. Erst dadurch wurde die Bündelung unserer Leistungsbereiche in drei starke Geschäftsfelder möglich. Jetzt ist unser Führungsteam komplett.

Drei Geschäftsfelder, drei Köpfe

Das Geschäftsfeld Leben im Alter leitet Frank Kadereit. Nach einem Studium der Diplom-Pädagogik mit dem Schwerpunkt Sozialgeragogik und Gerontologie leitete er mehrere Jahre Altenpflegeeinrichtungen bei unterschiedlichen Trägern. Zuletzt war er Einrichtungsleiter unseres Altenpflegeheims Haus Michael in Alzey.

Das Geschäftsfeld Soziale Arbeit leitet Claudia Hagel. Die studierte Sozialarbeiterin arbeitete zunächst im Jugendamt Frankfurt, später leitete sie Niederlassungen eines Bildungsträgers für die überbetriebliche Ausbildung sozial benachteiligter Jugendlicher. Letzte Station vor dem Wechsel zu uns war ein gemeinnütziger Anbieter von Dialysedienstleistungen, den sie als stellvertretende Verwaltungsleiterin führte.

Das Geschäftsfeld Berufliche Bildung leitet Martina Werner-Ritzel. Zuvor war sie bereits der Kopf unserer Evangelischen Altenpflegeschule und auch der Fachschule für Sozialwirtschaft. Die gelernte Krankenpflegerin hat sich nach einem Studium der Pflegewissenschaften intensiv mit den Themen Pflege und Didaktik auseinandergesetzt. Bevor sie zu Mission Leben wechselte, leitete sie die Schule für Altenpflege im Hufeland-Haus des Evangelischen Vereins für Innere Mission in Frankfurt.

Die führenden Köpfe können und sollen ihre Felder selbstständig entwickeln und sich professionell auf ihre je eigenen Aufgaben und Fragestellungen konzentrieren. Gleichzeitig spielen alle zusammen im Team – zugunsten des Menschen, der in einer sozialen Notlage sich befinden und zugleich ein Jugendlicher sein kann – zugunsten eines Menschen, der behindert und zugleich alt und pflegebedürftig sein kann – zugunsten eines Menschen, der einen Platz in der Schule und zugleich in einem Ausbildungsbetrieb sucht – zugunsten von neuen Ideen, die in der Teamarbeit entstehen.

Nicht eine Versäulung ist das Ziel. Ganz im Gegenteil: Das gute und inspirierende Zusammenspiel ist uns wichtig, das den Menschen wirklich etwas bringt, weil jeder im eigenen Feld selbstständig unterwegs und Profi ist. Dabei sollen Sonderwelten, so gut es geht, vermieden werden. Man trifft sich vor Ort, in der Kommune, im Quartier. Das ist die Leitlinie für alle drei – je für sich und für alle zusammen.

Übergreifende Entwicklungen bei Mission Leben

Über die Entwicklungen innerhalb unserer sechs Leistungsbereiche informieren die jeweiligen Kapitel des Jahresberichts. Es gibt aber auch übergreifende Themen, die im vergangenen Jahr von besonderer Bedeutung gewesen sind:

- Unsere neuen Leitsätze haben wir, die Geschäftsführer, mit den Mitarbeitenden aller Einrichtungen diskutiert. Die Leitsätze verlangen aktive Auseinandersetzung. Sie finden Akzeptanz und entfalten orientierende Kraft.

Geschäftsführung von Mission Leben:
Dietmar Motzer (links) und Pfarrer Dr. Klaus Bartl bei der Grundsteinlegung des Hauses An der Königsheide in Neu-Isenburg.

Eine engagiert geführte Diskussion unserer drei Geschäftsfeldleiter illustriert das. Sie finden sie im vorliegenden Jahresbericht.

- Mission Leben verfolgt schon lange eine eigenständige Qualitätsmanagementphilosophie. In diesem Jahr wurde sie in ein umfassendes Projekt gegossen. Wir halten das für notwendig, um Menschen mit Hilfebedarf im Sinne unserer Leitlinien zu unterstützen und um eigene Qualitätsmaßstäbe für alle Leistungsbereiche zu entwickeln. Auch dort, wo es der Gesetzgeber (noch) nicht vorsieht. Das Projekt umfasst das ganze Unternehmen und ist auf zwei Jahre angelegt.

- In unseren Leitsätzen findet sich unser Wunsch, Beziehungen zu stiften, die Menschen gut tun und sie emotional bereichern. Um das zu erreichen, braucht es gezielte Förderung, Ermutigung und eine gute, verbindliche Organisation. Deshalb haben wir 2011 in einem Projektteam das Rahmenkonzept Freiwilliges Engagement erarbeitet. Mit der Umsetzung haben wir in diesem Jahr begonnen. Bereits jetzt engagieren sich in unseren 27 Einrichtungen zahlreiche Menschen auf freiwilliger Basis für andere. Das Rahmenkonzept gibt jetzt eine verlässliche Basis für ein gutes Zusammenspiel, das für alle Beteiligten eine Lebensbereicherung bedeutet.

- Die Stiftung Innere Mission Darmstadt hat ihre Fördertätigkeit 2011 fest etabliert und erstmals entsprechende Richtlinien verabschiedet. Zur Unterstützung der Entwicklung von neuen und wirksamen Hilfeleistungen hat sie 2011 zum ersten Mal Fördermittel in Höhe von 125.000 Euro bereitgestellt. Die Stiftung wird diesen Fördertopf von nun an jährlich mit neuen Finanzmitteln ausstatten. Erste Anträge auf Förderung liegen bereits vor.

- Catering und Reinigung werden zukünftig von der neuen und eigenen Tochtergesellschaft DSE Dienste für soziale Einrichtungen GmbH erbracht. Bislang haben wir diese Leitungen von der Firma Dussmann als einem externen Dienstleister bezogen. In unserer neuen DSE ist die Firma Dussmann Minderheitsgesellschafter und wie zuvor für das operative Management zuständig. Für die insgesamt 130 Mitarbeitende und für die Zusammenarbeit vor Ort blieb alles unverändert. Der Übergang erfolgte zum 01.01.2012 ohne Probleme. Mit der Leistungserbringung durch die DSE erwarten wir eine dauerhafte Kostenentlastung im Bereich Wohnen und Pflegen im Alter von ca. 300.000 Euro jährlich.

Und die Rahmenbedingungen?

Gerne würden wir unter dieser Rubrik einmal etwas richtig Erfreuliches berichten. Dazu besteht allerdings leider kein Anlass. Insbesondere bei den Hilfen für das

Leben im Alter bleibt die Realität hinter den Ankündigungen weit zurück: Der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff mit entsprechenden Regelungen, die der heutigen Situation der vielen sehr alten und häufig demenziell erkrankten Menschen wirklich gerecht wird, lässt weiter auf sich warten.

Für alle pflegebedürftigen Menschen, ihre Angehörigen und für alle Bürgermeister, die das Engagement von kirchlich-diakonischen Trägern besonders schätzen, kommt noch die Sorge hinzu, dass von hohen Repräsentanten der Evangelischen Kirche die Möglichkeit angedeutet wurde, dass ein kompletter Rückzug von Kirche und Diakonie aus dem Bereich der Altenhilfe kommen könnte. Das wäre dann zu befürchten, wenn weiterhin nicht mehr Geld für die Pflege ausgegeben würde, weil dann die deutlich über dem Branchenschnitt liegenden Gehälter der kirchlichen Träger die Aufgabe des Engagements für alte Menschen erzwingen würden. Diese Konsequenz will keiner. Die entsprechenden Äußerungen des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Nikolaus Schneider, zielen ja auch in die andere Richtung, nämlich die finanziellen Rahmenbedingungen zu verbessern.

Sie sind für die operative Geschäftsführung verantwortlich (von links): Claudia Hagel (Soziale Arbeit), Martina Werner-Ritzel (Berufliche Bildung) und Frank Kadereit (Leben im Alter). Das Foto wurde im Altenpflegeheim Martin-Niemöller-Haus in Rüsselsheim aufgenommen.

Es kann sich allerdings auch keiner der Problematik entziehen. Sie hat sich auch in unseren Zahlen und in dem bescheidenen Jahresüberschuss, die Sie dem Lagebericht entnehmen können, niedergeschlagen. Und wir bleiben natürlich auch entschlossen, unseren christlichen Auftrag für die Menschen nicht nur im Rahmen des öffentlichen Dienstes wahrzunehmen, sondern auch innerhalb eines mehr durch Wettbewerb gekennzeichneten Umfelds.

Danke

In unseren Leitsätzen sprechen wir von Vertrauen, Respekt und Fairness. Das sind keine leeren Worte, sondern Werte, die das Zusammenleben in unserem Unternehmen füllen. Wir halten sie für die Grundlage des Miteinanders und für die Basis einer wirksamen und motivierten Arbeit. Es freut uns, dass unsere Mitarbeitenden auch neue Wege gerne mitgehen, sie sich begeistern und mit Leidenschaft einsetzen können, dass wir miteinander sprechen und die Auseinandersetzung nicht scheuen. Darin zeigt sich die Offenheit und Stärke der Menschen, die in unserem diakonischen Unternehmen arbeiten. Dafür und für ihren täglichen Einsatz danken wir herzlich.

Wir möchten auch die rund 700 Frauen und Männer erwähnen, die sich freiwillig engagieren und so das Leben und das Miteinander bei Mission Leben zusätzlich befördern. Über unsere professionelle Hilfe hinaus bereichern sie das Leben für unsere Bewohnerinnen und Bewohner sowie Klientinnen und Klienten, für unsere Mitarbeitenden und – so hoffen wir – auch für sich selbst. Wir sagen „Danke“ dafür. Dieses Geschenk kommt sehr gut an und genießt unsere ganz besondere Wertschätzung.

Auch die Mitglieder des Stiftungsrats und der Stiftungsratsvorsitzende Dr. Harald Jung üben ihre verantwortungsvolle Tätigkeit als Freiwillig Engagierte aus. Sie haben uns im vergangenen Jahr mit allen Kräften unterstützt und begleitet. Ihnen gilt an dieser Stelle unser besonderer Dank.

Das Leben ist vielfältig und lebt von den Unterschieden zwischen uns. Diese Vielfalt und diese Unterschiede dürfen und sollen auch sichtbar werden zwischen den Menschen, zwischen allen, die zu unserem großen Team gehören, zwischen den Positionen und Aufgaben, die jeder hat, und auch in den Strukturen. Gleichzeitig bedarf es einer großen, umfassenden Gemeinsamkeit, die alles umschließt und alle trägt. Für die Entwicklung, die wir genommen haben, und für den weiteren Weg möge stets beides so zusammenkommen, wie es im Neuen Testament zu lesen ist:

Es sind verschiedene Gaben –
es wirkt aber derselbe eine Geist.

1. Korinther 12, 4 und 11

Christi Himmelfahrt, den 17. Mai 2012

Dr. Klaus Bartl

Dietmar Motzer

Standorte
von Mission Leben

Unternehmensstruktur

Bildlegende:

- Wohnen und Pflegen im Alter
- Ambulante Betreuung
- Hilfen für Menschen mit Behinderungen
- Hilfen für Kinder und Jugendliche
- Hilfen für Menschen in sozialen Notlagen
- Berufliche Bildung
- Zentrale
- Im Entstehen/in Planung

Die Geschäftsführenden und ihre Geschäftsfelder

Leben im Alter

Frank Kadereit

Ein differenziertes Angebot

Wir haben uns stark weiterentwickelt. Das ist an unserem Leistungsportfolio ablesbar. Vom Bestandsverwalter, der die eher zufälligen Angebote von Investoren wahrgenommen hat, werden wir zu einer Kraft, die selbst Initiative ergreift, differenzierte Dienstleistungsangebote vorlegen kann, grundlegende Kriterien erarbeitet und mögliche Investoren selbst anfragt. Die größten Entwicklungsschritte werden wir dabei im ambulanten Bereich machen. Wir haben hier Nachholbedarf, und auch politisch und sozial ist diese Richtung gewünscht. Vor allem aber wünschen sich viele Betroffene selbst, im Alter möglichst lange zu Hause zu leben. Was nicht heißt, dass die stationäre Altenpflege nicht ihren wichtigen Platz in unserem Leistungsspektrum behält. Wir können als Gesellschaft heute gar nicht darauf verzichten. Deshalb schaffen wir auch hier abgestufte Angebote, in denen Sozialraumbezug und Selbstbestimmung eine immer stärkere Rolle spielen.

Dr. Kadereit

Soziale Arbeit

Claudia Hagel

Wie unterstützen wir Menschen am effektivsten?

Seit einigen Jahren beobachten wir, dass sich die bislang üblichen Trennungen zwischen den klassischen Bereichen der sozialen Arbeit zunehmend auflösen. Menschen in sozialen Notlagen benötigen oft Hilfen auf mehreren Ebenen. Wir können den schwer erziehbaren Jugendlichen nicht getrennt von der Arbeitslosigkeit oder psychischen Problemen der Eltern sehen. Um die Wirksamkeit unseres Handelns im Bereich Soziale Arbeit weiter zu verbessern, vernetzen wir unsere Leistungsfelder. Das Leben unserer Klientinnen und Klienten oder Bewohnerinnen und Bewohner birgt eine Fülle von Schnittstellen, die weit über die durch behördliche Zuständigkeiten verursachten künstlichen Trennungen hinausgehen. An diesen Schnittstellen werden wir mit unseren Erfahrungen und Kompetenzen gebraucht: als starker Partner, der verlässlich handelt und dessen Stimme auch bei Behörden, Verwaltungen und Kostenträgern Gewicht hat. Ganz in diesem Sinne streben wir im Bereich Soziale Arbeit Wachstum und wirtschaftliche Stabilität an. Eines unserer Etappenziele 2012 ist es deshalb, die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe regional auszuweiten.

Claudia Hagel

Berufliche Bildung

Martina Werner-Ritzel

Schulentwicklung braucht Größe

Ist unsere Ausbildung dazu geeignet, auf die komplexen Aufgaben in der Pflege vorzubereiten? An dieser kritischen Frage entlang entwickeln wir unsere Aus- und Weiterbildungsangebote für die Alten- und Heilerziehungspflege. Gerade in einer Gesellschaft, die zunehmend soziale Kompetenzen verlernt, ist es wichtig, dass Fürsorge ausgebildet wird. Wir qualifizieren Menschen für den menschlichen Bereich und möchten dabei sowohl ein Herz für die Pflege als auch die Emanzipation des Berufsbildes selbst fördern.

Als Schule haben wir das klar formulierte Ziel zu wachsen: Gute Bildung lebt von Entwicklungsarbeit. Gelingen kann das durch die Integration weiterer Bildungseinrichtungen, durch Kooperation mit anderen Schulen und durch die Entwicklung weiterer innovativer Lernangebote.

M. Werner-Ritzel

Diskussion über die Leitsätze von Mission Leben

„Wenn wir unser Menschenbild ernst nehmen, können wir dem Markt nicht blind folgen.“

Wie ein roter Faden zogen sich die Leitsätze durch das Jahr 2011. In vielen Gesprächen haben wir unsere Alltagsroutinen und unser Selbstverständnis hinterfragt. Claudia Hagel, Geschäftsführerin des Geschäftsfelds Soziale Arbeit, Martina Werner-Ritzel, Geschäftsführerin des Bereichs Berufliche Bildung, und Frank Kadereit, Geschäftsführer des Gebiets Leben im Alter, diskutieren über die Bedeutung der Leitsätze für den Alltag im diakonischen Unternehmen.

➔ *Wir schreiben das Jahr eins nach den Leitsätzen. Was bewirken sie in Ihrem Arbeitsfeld? Wie wirken die Leitsätze jetzt, nachdem die ersten Diskussionen verklungen sind?*

Kadereit: Wir überdenken unsere Arbeit stärker und richten sie teilweise neu aus. Ein Beispiel: Wie wollen wir expandieren? Wollen wir große, wirtschaftlich äußerst attraktive Altenpflegeheime in Betrieb nehmen oder sorgen wir für Quartiersbezug? Die Leitsätze nehmen hier Einfluss.

Werner-Ritzel: Die Diskussion in den Schulen hat wichtige Fragen angestoßen: Was bedeutet die stärkere Einbindung unserer Schule in das Sozialwesen? Wie gestalten wir Teamarbeit? Wir haben eruiert, wie wir unsere Schulen mit anderen Institutionen vernetzen können: In Wiesbaden arbeiten wir jetzt mit der Schulsozialarbeit zusammen und haben über diesen Weg bereits Bewerbungen für unsere Ausbildungsgänge vorliegen.

Hagel: Aus dem Bereich Soziale Arbeit kam vor allem die Rückmeldung: Das ist für uns nichts Neues. Die Mitarbeitenden finden sich mit ihrer Überzeugung und ihrem Auftrag in den Leitsätzen wieder. Sie kritisieren aber auch, dass die Sätze zu abstrakt sind und deshalb kein authentisches Abbild der geleisteten Arbeit darstellen.

Kadereit: Auch bei uns gab es diese Kritik. Wir haben versucht, sie zu konkretisieren und an praktischen Beispielen dazustellen. Die Leitsätze geben Interpretationsspielraum für Wünsche und Erwartungen. Die Auseinandersetzung damit ist immer auch ein Einigungsprozess.

➔ *Die Leitsätze legen zwar keinen Status quo fest, sie formulieren aber Ansprüche. Wie kommen Mitarbeitende damit klar, wenn sie sehen, dass zwischen Anspruch und Wirklichkeit eine Lücke klafft?*

Hagel: Die Mitarbeitenden sprechen das ganz offen an. Die Leitsätze bieten Raum für kritische Diskussion. Genau deshalb können sie auch dazu dienen, das eigene Handeln zu überprüfen.

Werner-Ritzel: Ja, die Leitsätze lassen den Mitarbeitenden viel Spielraum, um an der Identität des Unternehmens mitzuwirken.

➔ *Gibt es Routinen, Rituale etc., die dafür sorgen, dass die „Richtschnur“ Leitsätze im Denken und Handeln präsent ist? Schaffen Sie es, eine Kultur der Auseinandersetzung mit den Leitsätzen zu entwickeln?*

Kadereit: Wir haben Gespräche auf allen Ebenen institutionalisiert und formulieren Ziele. Es gibt regelmäßige Besprechungen. Und da spielt die Auseinandersetzung mit den Leitsätzen eine Rolle.

Hagel: Bislang haben wir den Dialog auf Einrichtungsebene – ich strebe aber für meinen Bereich an, den Dialog auszubauen, damit wichtige Impulse nicht nur in der einzelnen Einrichtung bleiben, sondern ins Geschäftsfeld und auch ins Unternehmen zurückgespielt werden.

Werner-Ritzel: Die Leitsätze begleiten uns derzeit sehr intensiv bei der Erarbeitung des Qualitätsmanagements. Da legen wir beispielsweise den Umgang mit Fehlern fest. Für uns stellt sich aber anhand der Leitsätze die Frage: Wie gehen wir mit dem Menschen, der den Fehler gemacht hat, so um, dass eine Entwicklungschance entsteht?

Mission Leben orientiert sich am christlichen Menschenbild. Sie sieht den Menschen als Beziehungswesen, das in Freiheit und in Abhängigkeit lebt und letztlich in Gott geborgen ist. Inwieweit kann dieser Satz in tägliches Tun übersetzt werden?

Werner-Ritzel: Unsere Aufgabe ist es, Handlungsanleitungen dafür zu geben, wie mit Wertekonflikten, mit Abhängigkeit und Freiheit umzugehen ist. Die Auszubildenden lernen, wie sie sich Menschen gegenüber verhalten können. Dazu gehört auch die Erkenntnis: Wo Menschen zusammen sind, passiert einfach viel Menschliches und das heißt auch, dass nicht immer jede Situation von Wertschätzung geprägt ist.

Kadereit: In unseren Broschüren sehen Sie keine Golf spielenden Ehepaare. Sie sehen pflegebedürftige Menschen. Es kommt niemand zu uns, der selbstständig ist. Aber selbstbestimmt schon: Auch wenn ein Mensch sich nicht mehr alleine anziehen kann, so kann er sich doch morgens aussuchen, welchen Pullover er tragen möchte.

Hagel: Da gibt es in der sozialen Arbeit Parallelen. Die Kinder- und Jugendlichen beispielsweise, die zu uns kommen, die kommen ja gerade, weil das Gleichgewicht zwischen Freiheit und Abhängigkeit in ihrem Leben nicht mehr stimmt. Unsere Aufgabe ist es, zu vermitteln, dass man sich in bestimmte Abhängigkeiten begeben muss, wenn man in Freiheit leben möchte.

„Alle Leistungen sollen so weit wie möglich in die Alltagswelt hinein und so wenig wie möglich aus ihr heraus führen.“ Wie gut verträgt sich dieser Satz mit einer „Heimsituation“? Erfüllt Mission Leben mit den bestehenden Angeboten den hier formulierten Anspruch an Inklusion?

Hagel: Wir sind im Bereich Soziale Arbeit eigentlich schon sehr weit. In der Aumühle gibt es beispielsweise keine Schranken oder Zäune. Der Anspruch auf geschützten Raum ist hier sehr gut mit dem Anspruch auf Teilhabe verbunden. Es gibt hier für alle Fähigkeiten ein Angebot. Das gilt für die Menschen in sozialen Notlagen genauso. Natürlich verfolgen wir für alle Bereiche das Thema Inklusion, aber nicht um jeden Preis. Dem Bedürfnis nach Schutz und Rückzug tragen wir genauso Rechnung.

Kadereit: In der Altenhilfe bauen wir schon lange Beziehungen im Quartier aus. Unser Projekt Freiwilliges Engagement zielt darauf, Kontakte in die Einrichtung zu holen und nicht alle Beziehungen nur innerhalb des umbauten Raums der Altenpflegeeinrichtung stattfinden zu lassen.

Werner-Ritzel: Wir entwickeln Angebote für das Leben in einer Gesellschaft. Als Bildungsträger entwickeln wir Konzepte, um Auszubildende mit Kompetenzen auszustatten, die Inklusion ermöglichen.

Mission Leben stellt beim Qualitätsanspruch Lebensqualität in den Vordergrund. Speisenkultur war so ein Beispiel. Gibt es mehr lebenspraktische Beispiele?

Hagel: 2012 haben wir das bereichsübergreifende Projekt Freiwilliges Engagement aufgesetzt. Es geht darum, Bewohnerinnen und Bewohner sowie Klientinnen und Klienten zu unterstützen, zu begleiten und anzuregen, sich an Dingen zu beteiligen, die wir im Alltag nicht immer ohne Weiteres leisten können.

Kadereit: Wir haben eine Qualitätsentwicklungsplanung für jedes Haus, in der kleinere Projekte festgelegt werden, die zur Verbesserung der Lebenssituation beitragen. Diese Planung haben wir institutionalisiert.

Werner-Ritzel: Ein wichtiges Thema in den Schulen und im IFW [Institut für Fort- und Weiterbildung, Anmerkung

Die 2011 festgeschriebenen Leitsätze von Mission Leben bewegen uns.
Sie geben immer wieder aufs Neue Anlass zur engagierten Auseinandersetzung und Hinterfragung unserer Arbeit.

der Redaktion] ist in diesem Jahr das Qualitätsmanagement. Dabei geht es darum, dass wichtige Prozesse, wie zum Beispiel Prüfungen, reibungslos und routiniert ablaufen.

Hagel: 2011 haben wir entschieden, das Qualitätsmanagement im gesamten Unternehmen einzuführen. Wir wollen aber nicht nur unreflektiert ein vorhandenes System übernehmen, sondern es sollten sich die Werte dort finden, die auch in den Leitsätzen angesprochen werden.

Kadereit: In diesem Prozess ist deutlich geworden, was unser Anspruch ist: Das, was uns inhaltlich treibt, muss auch im Qualitätsmanagementsystem zu finden sein.

➔ *Alle Qualitätsmanagement-Instrumente sollen Hilfsmittel für Mitarbeitende sein, nicht umgekehrt. Gelingt das im Alltag immer so? Oder wird auf Kosten der Pflege dokumentiert?*

Kadereit: Der Maßstab für Hilfe ist die Frage: Was braucht der Mensch, der die Hilfe benötigt? Deshalb brauche ich einen Formalisierungsgrad, damit jeder nachlesen kann, wie die Hilfe zu erbringen ist. Dokumentation muss sein, damit die Qualität nicht beliebig wird.

Werner-Ritzel: Es geht nicht darum, etwas niederzuschreiben, sondern darum: Was schreibe ich nieder? Das hat viel mit dem Kompetenzprofil der Mitarbeitenden zu tun. Das ist in den ersten Berufsjahren natürlich noch nicht voll entwickelt. Von daher ist die Kritik an Dokumentation oft eher Ausdruck von Überforderung.

Kadereit: Die Anforderung ist aber auch extrem hoch. Geben Sie doch mal einem durchschnittlich ausgebildeten Erwachsenen die Aufgabe, handlungsanleitend zu beschreiben, wie man eine Schleife bindet.

Hagel: Unser Qualitätsmanagement muss deshalb fachliche Begleitung, Reviews und Feedback in der Umsetzungsphase berücksichtigen, wenn wir unserem Anspruch gerecht werden wollen.

Werner-Ritzel: Ja, Expertise bildet sich gerade in einem Beruf, in dem es auf menschliche Interaktion ankommt, erst in der Praxis aus.

➔ *Auch wenn Sie nicht „blind" den Erfordernissen des Marktes folgen: Müssen Sie ihnen nicht sehenden Auges folgen? Wie schaffen Sie es, angesichts knapper ökonomischer Spielräume einen qualitativen Unterschied herauszuarbeiten?*

Kadereit: Wir haben in einer Einrichtung Pflegesatzverhandlungen geführt, um wenigstens kostendeckend zu arbeiten. Jetzt geht es vor dem zuständigen Landessozialgericht um die Frage: Kann eine Schlichtungsstelle uns verpflichten, unser Leistungsangebot einzuschränken, weil andere in Teilbereichen günstiger anbieten? Kann sie uns verpflichten, Mitarbeitende zu entlassen und fremd einzukaufen, um definierte Leistungen günstiger anzubieten? Würden wir dem Markt blind folgen, müssten wir sagen: Klar, machen wir. Genau das machen wir nicht. Wenn wir unser Menschenbild ernst nehmen, können wir nicht blind folgen. Wie sollte das gehen?

Hagel: Wir bewegen uns im sozialhilferechtlichen Beziehungsdreieck: Es gibt uns als Leistungserbringer, es gibt den Hilfeempfänger und es gibt den Kostenträger. Das ist keine bilaterale Kundenbeziehung, in der man sich Preis und Leistung aussuchen kann. Hier sind die Wahlmöglichkeiten für Leistungserbringer und Hilfeempfänger eingeschränkt. Aber wir unterscheiden uns klar von denen, die nur auf maximale Wirtschaftlichkeit ausgerichtet sind: indem wir einen Rahmen schaffen, der uns hilft, wichtige Werte wie Teilhabe, Hinführen zum Gemeinwesen oder bedarfsgerechte Hilfe zu verwirklichen. Anhand unserer Leitsätze können wir uns immer überprüfen, ob wir auf dem richtigen Weg sind oder nicht.

Wohnen und Pflegen im Alter
Lebensqualität in der stationären Altenpflege

Mission Leben im Alter betreibt 12 Altenpflegeeinrichtungen, in denen insgesamt 1.300 Bewohnerinnen und Bewohner stationär leben und in die 60 Menschen zur Tagespflege kommen. Zunehmend schaffen wir kleine Einrichtungen mit Quartierbezug.

Die stationäre Altenpflege ist im Wandel begriffen. Wir lernen immer mehr über die Bedeutung von Sozialraumbezug, über das Alter und über das Altern. Entsprechend müssen wir unsere Angebote für die stationäre Altenpflege überdenken und verändern. Auf der systematischen Suche nach tragfähigen Konzepten leisten wir uns seit dem Jahr 2011 eine kleine „Entwicklungsabteilung“. Wir beschäftigen eine Pflegewissenschaftlerin, die ihre theoretische Kompetenz in die Zusammenarbeit mit den Fachleuten aus der ambulanten und stationären Praxis einbringt. Das erste Fazit fällt eindeutig aus: Diese Investition lohnt sich. Unsere Angebote richten sich jetzt noch stärker an den Bedürfnissen der Betroffenen aus.

Angebote, die zu den Menschen passen

Für Bewohnerinnen und Bewohner mit fortgeschrittener Demenz bieten wir im Altenzentrum Im Sohl eine Musiktherapie an. Sie wird von einer Musiktherapeutin durchgeführt, die wir aus eigenen Mitteln finanzieren. Musik vermag auch bei sehr fortgeschrittener Erkrankung viel zu bewirken. Sie kann gerade in schwierigen Lebensphasen die Lebensqualität erhöhen. Auch wenn die Betroffenen ihr Feedback nicht mehr in Worte fassen können, so merken wir doch durch nonverbale Äußerungen, wie gut die Musik tut.

Inmitten der Anforderungen, die Pflegebedürftigkeit und Krankheit an uns stellen, verliert man manchmal den Blick für die vorhandenen Potenziale. Auf Anregung einiger Heimbewohner haben wir im Altenzentrum Seeheim deshalb ein ganzheitliches Gedächtnistraining eingeführt. Es richtet sich an Menschen, die geistig noch sehr rege sind und die sich von den bisherigen Angeboten nur wenig angesprochen fühlten. Das Angebot wird jetzt begeistert angenommen und deshalb weiterhin als kostenloser Kurs für die Bewohnerinnen und Bewohner angeboten.

Leidenschaftlich gerne nehmen Bewohnerinnen und Bewohner, Mitarbeitende und Angehörige an unserem Tanzcafé im Martin-Niemöller-Haus in Rüsselsheim teil. Die Veranstaltung ist inzwischen vier Mal im Jahr fest etabliert, und wir können ohne Übertreibung sagen: Zu Evergreens oder moderner Musik zieht es alle bei bester Stimmung auf die Tanzfläche. So mancher Rollator wird einfach in der Ecke stehen gelassen.

Grüner Haken für Lebensqualität

Die Lebensqualität stand bei der Bewertung unserer Einrichtungen durch die BIVA e.V. auf dem Prüfstand. Die BIVA ist der bundesweite Interessenverband von Heimbewohnern und prüft, wie es um die Autonomie, die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und die Menschenwürde in Altenpflegeheimen bestellt ist. Als sichtbares Zeichen für gute Lebensqualität haben alle Einrichtungen von Mission Leben den „grünen Haken“ erhalten.

Als nachhaltiger Gewinn für die Lebensqualität hat sich auch unser Projekt Speisenkultur aus dem Jahr 2010 herausgestellt. Wir können sagen: Wir leben das jetzt. Die Kommunikation zwischen Küche, Hauswirtschaft und Pflege ist insgesamt auf einem anderen, höheren Niveau angelangt. Wichtig zum Erhalt der Verbesserung sind Schulungen, die wir jetzt regelmäßig durchführen.

Neue Einrichtungen

Wir haben 2011 mit der Planung und dem Bau neuer, kleiner Einrichtungen mit Quartierbezug begonnen, die wir teilweise auch schon im laufenden Jahr eröffnen werden. Solche Einrichtungen bieten stationäre Versorgung im bekannten Umfeld – und das wünschen sich die meisten Menschen. Haus Tabea wird im Sommer 2012 mit 46 Betten in Alzey eröffnet. Das Haus An der Königsheide in Neu-Isenburg wird mit vier Wohngruppen à zwölf Be-

Gute Laune mit Tiefgang versprechen die selbst geschriebenen Theaterstücke der erfolgreichen ökumenischen Laienspielgruppe des Altenzentrums Im Sohl in Ingelheim.

wohnerinnen und Bewohnern Januar 2013 fertiggestellt sein. Wir möchten hier mit dem Wohngruppenprinzip und der Betreuung durch Alltagsbegleiter ein Leben möglichst nah am bisherigen Alltag gestalten.

Einen herben Rückschlag mussten wir beim Neubau des Hauses Priska in Dieburg einstecken. Der Investor teilte uns mit, dass wegen bestehender Baumängel das Gebäude nicht fristgerecht fertiggestellt werden kann. Diese Baufehler liegen nicht in unserer Verantwortung – sie haben uns aber in Bedrängnis gebracht, denn wir waren mit allen Planungen und Vorbereitungen pünktlich fertig: Alle Arbeitskräfte waren eingestellt, die Pflegedienstleitung und die Einrichtungsleitung besetzt und bereits sämtliche Wohnungen im Betreuten Wohnen vermietet. Gefreut hat uns, dass unser Ruf in diesem Zusammenhang keinerlei Schaden genommen hat. Wir konnten überzeugend kommunizieren, dass Mission Leben keine Schuld an der Verzögerung trifft. Das Projekt wird im laufenden Jahr weiter bearbeitet, und wir werden zum schnellstmöglichen Zeitpunkt den Betrieb in Haus Priska aufnehmen. Vielen bereits gewonnenen Mitarbeitenden haben wir für den Übergang Ersatzarbeitsplätze angeboten. Das bedeutet zwar einen finanziellen Mehraufwand, wir freuen uns aber, dass wir die kompetente Besetzung halten konnten.

Zum Schluss

Eine Altenpflegeeinrichtung hat – auch wenn viele Menschen das im täglichen Leben verdrängen – auch immer mit dem Tod zu tun. Sterbekultur ist für uns ein wichtiges Thema. In unserer Einrichtung in Ingelheim haben wir in Kooperation mit dem Hospizverein ein Hospizzimmer eingerichtet. Im Haus An der Fasanerie in Groß-Gerau haben wir ein Abschiedszimmer gestaltet. Bewohnerinnen, Bewohnern und Angehörigen möchten wir damit den Abschied in würdevoller Atmosphäre möglich machen – dem Sterben im Leben seinen Raum geben.

Wohnen und Pflegen im Alter	**2010**	**2011**	
		Anzahl	**in Planung**
Altenpflegeheime	12	12	3
		Pflegeplätze	**in Planung**
Pflegeplätze vollstationär, inkl. Kurzzeitpflege	1.211	1.230	200
Betreutes Wohnen	66	66	35
Tagespflege	60	60	–
Gesamt	**1.337**	**1.356**	**235**

Diakonischer Auftrag

- Mission Leben handelt unter dem Sendungsauftrag der Kirche Jesu Christi. Sie ist vor allem dem diakonischen Auftrag verpflichtet und konzentriert sich auf die Befolgung des christlichen Liebesgebots.
- Mission Leben orientiert sich am christlichen Menschenbild. Sie sieht den Menschen als ein Beziehungswesen, das in Freiheit und in Abhängigkeit lebt und letztlich in Gott geborgen ist.
- Die Arbeit im Geist der christlichen Nächstenliebe geschieht „mit der Tat und mit der Wahrheit“ (1. Johannes 3,18), also wirksam und wahrhaftig: Mission Leben bewirkt Besserung von Lebenssituationen, beschönigt aber nichts und macht keine Versprechungen, die nicht gehalten werden können.
- Die Menschen und deren Bedürfnisse stehen im Mittelpunkt. Mission Leben unterstützt sie in schwierigen Lebenslagen, fördert ihre Selbstständigkeit und Selbstbestimmung, stiftet Beziehungen und leistet Beistand. Alle Leistungen sollen so weit wie möglich in die Alltagswelt hinein- und so wenig wie möglich aus ihr herausführen.
- Mission Leben arbeitet auf der Grundlage des Subsidiaritätsprinzips eng mit dem Sozialstaat zusammen. Der diakonische Auftrag bleibt dabei ihre oberste Richtlinie für ihre unternehmerische Tätigkeit und die Ausgestaltung der konkreten Arbeit.
- Mission Leben wendet sich mit ihren Leistungen an alle Menschen, unabhängig von deren Herkunft, Religion oder Geschlecht.
- Mission Leben nimmt ihre gesellschaftspolitische Verantwortung zusammen mit den Institutionen von Diakonie und Kirche wahr, die vorrangig dieses „Wächteramt“ der Kirche innehaben.

Mein Leitsatz:

Kristina Thomann, Pflegedienstleiterin im Altenpflegeheim Wilhelm-Röhricht-Haus, Darmstadt, im Garten der Einrichtung.

„Im Wilhelm-Röhricht-Haus legen wir großen Wert auf ein würdevolles Sterben. Unser Fachwissen zeigt uns sowohl die Möglichkeiten als auch die Grenzen unseres Handelns auf. Nicht allein der Sterbende, sondern auch seine Angehörigen, Bekannten und Helfer benötigen in dieser Phase Unterstützung. Deshalb ist es uns wichtig, auch mit anderen Berufsgruppen wie Seelsorgern, Hospizvereinen oder dem Team der Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung zusammenzuarbeiten.
Dies zeugt nicht von mangelnder Professionalität, sondern ist Ausdruck unserer Achtung.“

Ambulante Betreuung
Neues Denken für die Pflege

Eines der großen Themen, das uns das ganze Jahr über beschäftigt hat, war die Entwicklung von ambulanten Pflegedienstleistungen unter dem Dach von Mission Leben. Wir haben einen ersten Meilenstein erreicht und sind damit unserem Ziel nach bedarfsgerechten Angeboten einen großen Schritt nähergekommen.

Wir bieten seit 2011 auch ambulante Pflegedienstleistungen an. Dazu haben wir einen bereits bestehenden ambulanten Dienst – den ehemaligen Pflegedienst Sonnenschein – mit insgesamt zwölf Mitarbeiterinnen in Langen übernommen. Mit diesem Team betreuen wir – je nach Nachfragesituation – zwischen 90 und knapp über 100 pflegebedürftige Menschen in Langen und der näheren Umgebung. Damit haben wir einen ersten wichtigen Schritt getan, um ambulante Leistungen unter dem Dach von Mission Leben zu entwickeln. Der zweite große Schritt folgte: Die Leitung des Bereichs Ambulante Dienste in unserem Haus konnten wir mit Bianca Sauck hervorragend besetzen. Wir sind damit in der Lage, die ambulante Pflege konsequent weiter auszubauen.

Neues Pflegeteam in Gedern

Wir nehmen dieses Vorhaben zügig in Angriff und werden ab Mai 2012 auch in Gedern ambulante Pflege anbieten. Seinen Stützpunkt wird das „Pflegeteam Gedern“ im Altenpflegeheim Haus Vogelsberg haben. Wir gewährleisten damit kurze Wege und schnelles Handeln, wenn in Gedern und im nahen Umkreis der Bedarf an häuslicher Pflege besteht.

> Das Gefühl von Heimat wird sehr kleinräumig erlebt.

Was wir damit erreichen, ist weit mehr als ein Zusatzangebot zu unseren stationären Angeboten. Wir öffnen einen ganz neuen Leistungsraum nicht nur für alte, sondern für alle Menschen, die ganz oder auch nur zeitweise auf Pflege angewiesen sind. Von ambulant bis stationär werden wir

Sie sind rund um die Uhr für Menschen mit Pflegebedarf im Einsatz: das Team von Mission Leben – Pflegedienst Langen.

zukünftig differenzierte und individualisierte Pflege- und Hilfsleistungen anbieten können, die den Bedürfnissen unserer Kunden gerecht werden. Ein gutes Beispiel dafür ist die ambulante Dialyse, die Mission Leben – Pflegedienst Langen als einer von ganz wenigen Pflegediensten seit 2011 anbieten kann.

Hausgemeinschaftsprinzip mit ambulanter Pflege

Ganz im Sinne dieses neuen Denkens hatten wir in Darmstadt-Arheilgen eine Einrichtung mit innovativem Angebot geplant: eine Hausgemeinschaft mit Präsenzkräften, in der die Pflege – je nach individuellem Bedarf – durch einen ambulanten Dienst geleistet werden sollte. Dieses Projekt konnten wir nicht realisieren, weil das dafür ausgewählte Grundstück durch den Bau der Landebahn Nord-Ost am Frankfurter Flughafen seit Oktober 2011 in der neu definierten Lärmschutzzone liegt, in der keine Pflegeeinrichtungen gebaut werden dürfen.

Die intensive konzeptionelle Vorarbeit für das Projekt war trotzdem nicht umsonst: Wir haben differenzierte Angebote entwickelt, mit denen wir jetzt aktiv auf Investoren, Kommunen oder auch Wohnungsbaugesellschaften zugehen können, um passende Partner für unterschiedliche Projekte zu finden, die mithilfe ambulanter Pflegeleistungen umgesetzt werden können. Die Zielmarke ist dabei immer der Quartierbezug, der nach unserem Verständnis einen wesentlichen Beitrag zur Lebensqualität im Alter leistet. Alte Menschen sollen – wenn sie das möchten – möglichst lange in dem ihnen bekannten sozialen Umfeld leben können. Dabei müssen wir bedenken: Das Gefühl von Heimat wird sehr kleinräumig erlebt. Insofern ist es wichtig, dass unsere Angebote engmaschig gestrickt sind.

Ambulante Betreuung	2010	2011	
		Anzahl	in Planung
Ambulante Dienste bzw. Teams	–	1	4

Als neue und innovative Leistung bietet es seit Ende 2011 die ambulante Dialyse für Menschen mit Niereninsuffizienz an.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

- Alle Mitarbeitenden von Mission Leben sind eine Dienstgemeinschaft im Dienste des diakonischen Auftrags der Kirche Jesu Christi. Vertrauen und Respekt ist die Grundlage der Zusammenarbeit. Konflikte zwischen Dienstnehmern und Dienstgebern werden innerhalb dieser Dienstgemeinschaft zum Ausgleich gebracht.

- Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen im Dienst des diakonischen Auftrags und achten die Unternehmensgrundsätze von Mission Leben. Sie sollen nach Möglichkeit Mitglied in einer Kirche der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) sein.

- Verantwortung und Teamgeist werden gefördert. Jeder soll in seinem Team eigenständig und situationsgerecht handeln können.

- Über Leistung wird fair gesprochen. Das Fördern von Leistungsfähigkeit und Eigeninitiative, die berufliche Qualifikation und die Eröffnung von Entwicklungspfaden sind uns besonders wichtig.

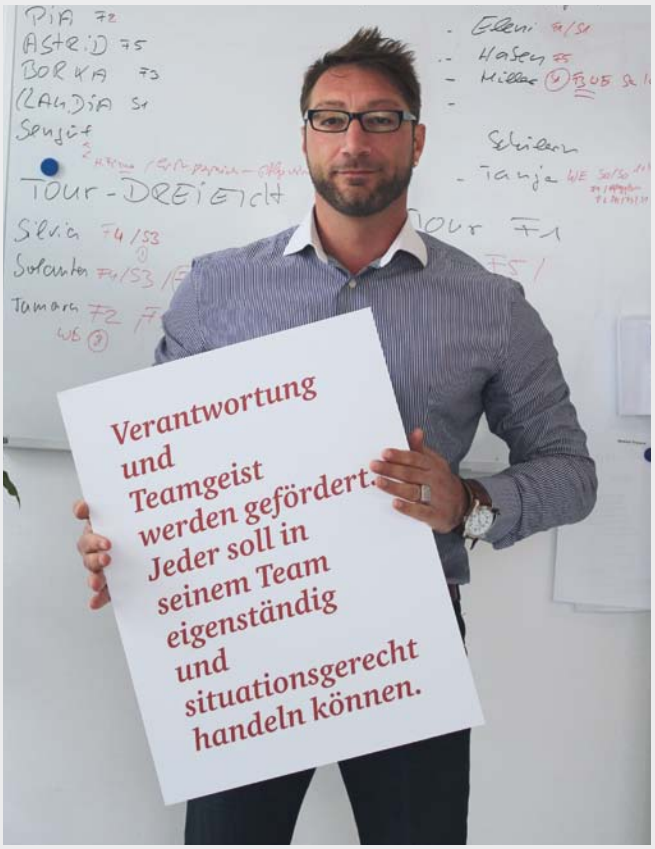
- Mission Leben achtet darauf, dass Anforderung und Fähigkeit zusammenpassen und kümmert sich aktiv um notwendige Veränderungen.

- Jeder kann irren und braucht Vergebung. Alle Mitarbeitenden werden ermutigt, Fehler einzugestehen und daraus einen Lerngewinn für sich und andere zu machen.

- Frauen und Männern werden bei der Übertragung von Verantwortung in allen Funktionen und bei der beruflichen Förderung gleiche Chancen eingeräumt.

- Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist uns ein wichtiges Anliegen.

Mein Leitsatz:



Pompeo Ferro, Leiter von Mission Leben – Pflegedienst Langen, in seinem Büro.

„Wir sind ein Team. Das heißt für mich, dass wir ein gemeinsames Ziel haben und respektvoll miteinander umgehen. Jeder ist im Team wichtig. Deshalb ist jeder dazu angehalten, Verantwortung für die Patientin bzw. den Patienten aber auch für sich selbst zu übernehmen. Wichtige Bausteine dafür sind das Fördern von Stärken und die Weiterbildung.“

Im Werkstattbereich Industriedienstleistungen, zu der auch die Aktenvernichtung zählt, finden 66 Menschen mit Behinderungen eine sinnvolle Beschäftigung.

Hilfen für Menschen mit Behinderungen

Die Aumühle – Kompetenz für das Leben in der Gemeinschaft

Die Aumühle in Wixhausen ist die Einrichtung für Menschen mit Behinderungen der Mission Leben. Mehr als 155 Menschen, die mit einer geistigen Behinderung leben, nutzen unsere Angebote in den Bereichen Wohnen, Arbeiten und Tagesstruktur auf dem Gelände in Wixhausen sowie in fünf Außenwohngruppen.

Eine Erkenntnis zog sich wie ein roter Faden durch das Jahr 2011: Die „Aumühler“ sind für das Leben in Gemeinschaften gut vorbereitet. An zwei Neuerungen wurde das besonders sichtbar: Wir haben im Jahr 2011 unsere Außenwohnungen in Wixhausen von vorher zwei auf mittlerweile fünf erhöht. Insgesamt neun unserer Bewohnerinnen und Bewohner können also nun in der eigenen, von der Aumühle gemieteten Wohnung im Stadtteil leben. Für manche ging damit ein echter Lebenswunsch in Erfüllung. Selbstständigkeit und Privatsphäre sind hoch geschätzte Werte. Trotzdem bleibt auch für diese nun „Externen“ die Zugehörigkeit zur Aumühle erhalten. Sie nehmen, wenn gewünscht, weiterhin an Aktivitäten teil und bekommen kontinuierlich lebenspraktische Hilfen, wie zum Beispiel beim Bankverkehr, beim Wäschewaschen und Kochen oder bei der Gesundheitsversorgung. Dieses „Weggehen und Wiederkommen“ bestärkt uns in unserem Tun – die Beziehungen zu den Bewohnern und die Beziehungen der Aumühle in Wixhausen sind vertrauensvoll und belastbar. Als gute Mieter werden unsere Bewohner bei anderen Wohnungseigentümern empfohlen: „Vermieten Sie doch an die Aumühler, das klappt so gut.“ Zugegeben, ein solches Feedback freut uns und ist gleichzeitig auch eine gern wahrgenommene Pflicht, sich weiterhin, wie in der Vergangenheit, für ein gutes und offenes Miteinander einzusetzen.

Beschäftigte der Aumühle sind zuverlässig und motiviert

Ganz ähnliche Rückmeldungen bekommen wir von den externen Arbeitgebern, die nun seit kurzer Zeit Beschäftigte aus unserer Werkstatt innerhalb ihres Betriebs kennenlernen. Diese Außenarbeitsgruppe ist so gestaltet, dass Montagetätigkeiten in den Räumlichkeiten des Auftraggebers erbracht werden und dadurch selbstverständ-

lich Kontakte, auch beim Mittagessen und in den Pausen, zu den anderen Mitarbeitenden entstehen. An die Beschäftigten werden nicht die Anforderungen gestellt, die der erste Arbeitsmarkt seinen Mitarbeitenden abverlangt. Dennoch bescheinigt der Arbeitgeber den Beschäftigten der Aumühle, dass sie ausgesprochen motiviert, zuverlässig und ordentlich ihre Arbeit verrichten. Im Vorfeld steht immer die Überprüfung: Wer traut sich diese veränderten Rahmenbedingungen zu? Wer ist schon dazu in der Lage? Denn das externe Arbeiten ist ein Einschnitt: Es verändert den Tagesablauf und das soziale Leben für unsere Beschäftigten. Trotzdem machen das Arbeiten und die Anerkennung im „richtigen“ Unternehmen stolz. Wir erleben auch hier, dass durch das Leben in der großen Gemeinschaft „Aumühle“ Bewohnerinnen und Bewohner sowie Beschäftigte soziale Kompetenzen mitbringen, von denen andere lernen können. Ihnen wird Zuverlässigkeit, Rücksichtnahme und Selbstvertrauen bestätigt, und daran wachsen wir alle.

Veränderungen in der Werkstatt

2011 war in der Aumühle ein Jahr, das vieles in Bewegung gebracht hat. Nicht nur die zunehmende Öffnung nach außen, auch interne Veränderungen haben neue Energien freigesetzt. Unsere Arbeitsbereiche haben wir nunmehr in Gärtnerei, Wäscherei und Industriedienstleistungen gegliedert. In Letzterem sind die Montage, unser relativ junger Bereich Aktenvernichtung und die Außenarbeitsgruppe zusammengefasst und in diesem Zusammenhang auch Arbeitsgruppen anders besetzt worden. Von den Veränderungen waren insgesamt 50 Frauen und Männer betroffen – immerhin rund ein Drittel der bei uns Beschäftigten. Solche Neuerungen sind anstrengend für alle, aber sie sind wichtig: Wir initiieren sie nicht nur, um auf Dauer verbesserte Arbeitsprozesse zu erreichen, sondern um persönliche Entwicklung anzustoßen. Die Neubesetzung der Gruppen führt auch zu einem lebhafteren Miteinander.

Zusätzlich zu den strukturellen Veränderungen hat unsere Werkstatt im letzten Jahr noch mehr externe Beschäftigte bekommen: Zunehmend mehr junge Menschen mit Behinderungen bewerben sich in der Aumühle, was wir als Echo auf unsere beständige Öffentlichkeitsarbeit in den Lernhilfeschulen werten. Viele Schüler, die bei uns ihr Praktikum absolvierten und sich bei uns angenommen und wohlfühlten, starten dann im Berufsbildungsbereich der Aumühle in ihre Arbeitswelt.

Hilfen für Menschen mit Behinderungen	2010	2011
	betreute Menschen nach Wohn-/Arbeitsbereich	
Wohnplätze (in 3 Wohnformen und 7 Wohnhäusern)	151	158
Tagesstruktur des Wohnverbunds in der Begegnungsstätte	20	20
Arbeitsplätze (in differenzierten Arbeitsbereichen)	148	148
Schülerinnen und Schüler im Berufsbildungsbereich*	8	14

* Mittelwert

Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sind motiviert, zuverlässig und verrichten ihre Arbeit sorgfältig.

Unternehmens-verständnis

- Mission Leben folgt ihrem diakonischen Auftrag in der Organisationsgestalt eines selbstständigen Unternehmens. In diesem unternehmerischen Geist wurde sie bereits im Jahr 1849 als Hessischer Landesverein für Innere Mission gegründet.
- Die Unternehmensführung folgt nicht „blind“ den Erfordernissen des Marktes, sondern reflektiert ihre Entscheidungen im Licht des diakonischen Auftrags.
- Mission Leben ist gemeinnützig. Erzielte Überschüsse dienen ausschließlich dem eigenen diakonischen Unternehmenszweck.
- Mission Leben ist in ihrem gesamten Arbeiten und Handeln auf Langfristigkeit und Nachhaltigkeit ausgerichtet.
- Mission Leben versteht sich als ein lebendiges Unternehmen. Sie möchte qualitativ und quantitativ wachsen und Innovationen hervorbringen. Unternehmerische Risiken werden überlegt eingegangen.
- Mission Leben legt Wert auf eine bewusste Gestaltung ihrer internen und externen Beziehungen. Rollenklarheit und Verbindlichkeit sind dabei entscheidende Merkmale.
- Zuverlässigkeit, Transparenz, Authentizität und Bescheidenheit sind für Mission Leben wichtige Eigenschaften.
- Der diakonische Auftrag von Mission Leben schließt kulturelle Pluralität ein. Sie wird so gesucht und entwickelt, dass sie dem diakonischen Auftrag in dem jeweiligen Umfeld dient.

Mein Leitsatz:

Elisabeth Görg, Sekretärin in der Behinderteneinrichtung Aumühle, Darmstadt-Wixhausen, im Werkstattbereich Gärtnerei.

„Die Aumühle sucht und pflegt Beziehungen zu den Menschen im Stadtteil Wixhausen. Das entspricht nicht nur unserer Grundhaltung, sondern bereichert auch die Gemeinschaft. Viele Beispiele zeigen, dass das gut gelingt und Früchte trägt: So ist unsere Gärtnerei Sprachrohr und Publikumsmagnet in einem. Die gute Qualität und freundliche Dienstleistung haben sich herumgesprochen, und zu Veranstaltungen wie dem Blumenbasar und Weihnachtsmarkt kommen immer viele Besucherinnen und Besucher. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sind aktiv im Sport- und Gesangsverein des Orts und genießen einen kleinen Plausch beim Einkaufen oder Spazierengehen. Die große Wiese in der Aumühle ist ein beliebter Treffpunkt für kleine Kicker, worüber sich unsere Bewohnerinnen und Bewohner sehr freuen. Die Kinder gehen ganz unverkrampft mit ihnen um. Schön und wichtig ist auch unsere enge Verknüpfung mit der evangelischen und der katholischen Pfarrgemeinde sowie der Pfarrerin bzw. dem Pfarrer.“

Hilfen für Kinder und Jugendliche
Verbindliche Regeln für gemeinsames Handeln

In unserer Einrichtung für Kinder- und Jugendhilfe, dem Kinder- und Jugendhilfezentrum Haus Waldfrieden in Butzbach, bündeln wir alle Kompetenzen, die in diesem Hilfebereich angeboten werden können. Von der stationären Betreuung über Betreutes Wohnen, der Inobhutnahme und Sozialpädagogischen Familienhilfe bis zur Schule für Erziehungshilfe: Es ist unsere Aufgabe, die betroffenen Kinder und Jugendlichen zu schützen und ihnen eine Perspektive aufzuzeigen.

In dem Maße, in dem Erziehungskompetenzen in unserer Gesellschaft – über alle sozialen Schichten hinweg – verloren gehen, steigt der Bedarf an Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Im Jahr 2011 haben wir deshalb das Team der Sozialpädagogischen Familienhilfe weiter verstärkt. Die Auslastung unserer Angebote blieb weiterhin konstant. Dennoch müssen wir der Tatsache ins Auge blicken, dass Kommunen und Kreise unter erheblichem finanziellen Druck stehen und konsequent von den Finanzaufsichtsbehörden kontrolliert werden. Es wird häufig nach der günstigsten Maßnahme gesucht. Für die betroffenen Kinder und Jugendlichen ist das jedoch nicht immer die beste Entscheidung.

Präventiv wirksam werden

Unser Angebot der Sozialpädagogischen Familienhilfe beinhaltet die Beratung und Betreuung von Familien in belasteten Situationen zuhause. Ziel ist es, Eltern, Kinder und Jugendliche so zu unterstützen, dass eine Fremdunterbringung vermieden werden kann, die Kinder geschützt aufwachsen und sich in ihrer Familie entwickeln können. Unsere Arbeit fällt in den betroffenen Familien auf fruchtbaren Boden. Sie trägt in vielen Fällen dazu bei, dass die Familien langfristig zusammenbleiben können. 2011 konnte die Betreuung von 35 Familien erfolgreich abgeschlossen werden; die betroffenen Familien kommen nun ohne unsere Unterstützung zurecht.

Die Nachfrage nach unserer Sozialpädagogischen Familienhilfe war noch nie so hoch wie im vergangenen Jahr: Wir erhielten fast doppelt so viele Anfragen wie im Jahr 2010. Das liegt einerseits am allgemein steigenden Bedarf und andererseits daran, dass unsere Arbeit von den Jugendämtern geschätzt und anerkannt wird. Man fragt uns gerade auch bei schwierigen Fällen. Ein wichtiger Grund für unsere erfolgreiche Arbeit ist, dass wir ausschließlich sehr erfahrene Mitarbeitende einsetzen, denen wir eine realistische Beurteilung der Familiensituation und eine konstruktive Arbeit auch unter den manchmal ungewöhnlichen Bedingungen zutrauen, die sie vor Ort in den Familien vorfinden.

Seit etwa dreieinhalb Jahren haben wir unser Konzept um die sogenannten Fachfrauen erweitert: Kinderkrankenschwestern und Hebammen, die zusätzlich zu unseren Familienhelfern ihr Hauptaugenmerk darauf richten, Mütter und Väter bei der Versorgung ihrer Säuglinge und Kinder zu trainieren. Oft sind es sehr junge Eltern bzw. Mütter, die wir mit diesem Angebot zur verantwortungsvollen Versorgung ihrer Kinder befähigen.

Psychische Probleme nehmen zu

Unsere Inobhutnahme war im Jahr 2011 wie schon in den Vorjahren durchgehend stark frequentiert. Es ist unserem guten Netzwerk geschuldet, dass wir alle Anfragen beantworten und Kinder- und Jugendliche, die wir nicht selbst aufnehmen konnten, schnell in anderen Einrichtungen adäquat unterbringen konnten. Beobachtet haben wir eine Zunahme von Kindern und Jugendlichen, die mit behandlungsbedürftigen psychischen Problemen zu uns kommen. Oft setzt die Hilfe zu spät ein. Viele Kinder- und Jugendliche, die vor zehn Jahren noch stationär behandelt worden wären, bekommen heute nur ambulante Hilfe bewilligt. Das ist nicht nur für die Betroffenen selbst schwer: Alle Bewohnerinnen und Bewohner sowie Mitarbeitende in der Inobhutnahme müssen mit diesen Veränderungen umgehen, die im Alltag oft schwierige Verhaltensweisen mit sich bringen und Aufmerksamkeit fordern.

Ein Schwerpunkt der sozialpädagogischen Arbeit von Haus Waldfrieden ist die Abenteuerpädagogik. Dabei werden wichtige Werte für gutes soziales Miteinander vermittelt. Teamarbeit, Vertrauen und Verantwortung gehören dazu.

Feste Regeln im Schutzkonzept

Wir haben im Jahr 2011 begonnen, ein Schutzkonzept für unsere Kinder- und Jugendhilfe zu erarbeiten. Ein solches Konzept wird vom Gesetzgeber gefordert und beschreibt die Maßnahmen und Standards, die wir zum Schutz der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen in unserer Einrichtung festschreiben. Auch wenn wir nicht betroffen waren, sind solche Maßnahmen vor dem Hintergrund der zahlreichen Missbrauchsfälle unerlässlich, die im Jahr 2010 leider auch aus Einrichtungen bekannt wurden, deren Zweck es eigentlich sein sollte, Minderjährigen einen Schutzraum zu bieten. Wir lernen daraus, dass Transparenz und klare Regelungen von großer Bedeutung für die Sicherheit jedes Einzelnen sind. Wie wir sie im Alltag erreichen, legen wir in unserem Schutzkonzept fest. Der Schutz vor Missbrauch ist darin ein wichtiges, aber beileibe nicht das einzige Thema. Ein Schutzkonzept soll alle schützen: Kinder und Jugendliche vor Gewalt, sexuellen Übergriffen oder Benachteiligung. Pädagogen, Betreuerinnen und Betreuer sowie Mitarbeitende vor Verleumdung und Rechtsunsicherheit. Insofern stellt ein Schutzkonzept ein Regelwerk dar, das – für alle verbindlich – eine Atmosphäre der Sicherheit, Klarheit und – darauf aufbauend – des Vertrauens schafft. Wir betrachten das Konzept als wesentlichen Bestandteil unseres Qualitätsmanagements, weil die darin enthaltenen Regularien und Normen ein nachvollziehbares und einheitliches Verhalten festlegen. Wir erarbeiten das Konzept gemeinsam mit Erwachsenen und Kindern in einem intensiven und vergleichsweise zügigen Prozess.

Hilfen für Kinder und Jugendliche	2010	2011	
	*Plätze/**betreute Familien		in Planung
Stationäre Betreuung*	42	42	8
Tagesgruppenbetreuung*	14	14	
Betreutes Wohnen für junge Erwachsene*	12	12	
Schule für Erziehungshilfe*	39	30	
Verselbstständigungs-gruppe*	4	4	
Sozialpädagogische Familienhilfe**	81	109	

Verhältnis zur Kirche

- Mission Leben versteht sich als ein Teil der einen Kirche Jesu Christi. Sie ist der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zugeordnet und Mitglied im Diakonischen Werk.

- Mission Leben unterstützt das Diakonische Werk in seiner sozialpolitischen Aufgabe als Spitzenverband. Der Spitzenverband vertritt die Anliegen von Mission Leben im politischen Raum.

- Mission Leben ist organisatorisch und wirtschaftlich selbstständig und vereinnahmt keine Kirchensteuergelder.

- Für Mission Leben sind verbindliche Beziehungen zur Kirche vor Ort wesentlich – sowohl in ihrem obersten Aufsichtsorgan zur Kirchenleitung als auch jeweils in ihrer konkreten Arbeit zu Kirchengemeinden und Dekanaten.

- Die Mitgliedschaft in einer Kirche der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) wird in der Regel bei allen Mitarbeitern gewünscht. Leitende Mitarbeiter sind Mitglied in einer christlichen Kirche der ACK. Aufsichtsgremien und Geschäftsführung sollen darüber hinaus mehrheitlich mit Personen evangelischen Bekenntnisses besetzt sein.

Mein Leitsatz:

Wolfgang Hamann, Gruppenleiter Inobhutnahme, auf dem Spielplatz des Kinder- und Jugendhilfezentrums Haus Waldfrieden.

„In unserer täglichen pädagogischen Arbeit ist es ein wichtiger Bestandteil, die christlichen Grundwerte erlebbar zu machen und den Glauben auch den Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, die aus verschiedenen Kulturen und Religionen kommen.
Für uns ist es selbstverständlich, dass unsere Kinder und Jugendlichen an den kirchlichen Aktivitäten der Kirchengemeinde teilhaben können. Hierzu gehören u. a. der Konfirmandenunterricht, die Kommunionsstunden, gemeinsame Gottesdienste sowie die Spielnachmittage der evangelischen Stadtmission. Und wer kann schon von sich sagen, dass das Weihnachtslicht aus Bethlehem im Wohnzimmer erstrahlt? Bei uns ist das so, denn das Weihnachtslicht wird traditionell von unserem katholischen Pfarrer auf der Weihnachtsfeier übergeben und leuchtet dann in jeder Gruppe.“

Hilfen für Menschen in sozialen Notlagen
Hilfe, die ankommt

In unseren Hilfeeinrichtungen für Menschen in sozialen Notlagen an den Standorten Mainz, Friedberg, Gießen und Bad Nauheim unterstützen wir Menschen, die wohnungslos, von Wohnungslosigkeit bedroht oder durch persönliche Notlagen so sehr belastet sind, dass sie nicht ohne fachliche Hilfe aus ihrer schwierigen Lage herausfinden.

Wohnungslosenhilfe ist nicht nur Hilfe für Wohnungslose. Dieser ursprünglichste aller diakonischen Hilfebereiche hat sich stark verändert. Der klassische Nichtsesshafte ist fast schon selten geworden. Was nicht heißt, dass Hilfe nicht gebraucht würde: Soziale Notlagen haben heute ein anderes Gesicht und sind mit den Begriffen Wohnungs- und Existenznotstände treffender zu beschreiben. Gerade vor diesem Hintergrund haben wir im Jahr 2011 in allen unseren Einrichtungen die ambulanten, aufsuchenden und präventiven Hilfen weiter verstärkt.

Für unsere Klienten erwiesen sich die Neuregelungen des Sozialgesetzbuchs als schwierig, da sie weitgehend auf Integration in den Arbeitsmarkt zielen sollen. Viele der Menschen, die unsere Hilfe suchen, sind jedoch nicht in der Lage, einer geregelten Arbeit nachzugehen. Die Unterstützung, die diese Menschen eigentlich brauchen, wird durch die neuen Regelungen noch schlechter abgedeckt als bisher.

Besorgniserregend ist nach wie vor, dass die Zahl der jungen Wohnungslosen wächst – mehr als 20 Prozent der Wohnungslosen, die sich ihren Tagessatz zum Beispiel in der Beratungsstelle in Mainz abholten, waren zwischen 18 und 21 Jahre alt. In unserer Fraueneinrichtung Wendepunkt sind 70 Prozent der Wohnplätze von Frauen unter 30 Jahren belegt. Wir werden hier im echten Sinne erzieherisch tätig und diese Aufgabe bindet in hohem Maße fachliche Ressourcen. Hier wird deutlich, wie schwer die unterschiedlichen Hilfebereiche im Alltag voneinander zu trennen sind – wir agieren bei jungen Wohnungslosen an der Schnittstelle zur Kinder- und Jugendhilfe. Vor diesem Hintergrund begrüßen wir den Zusammenschluss der verschiedenen sozialen Hilfebereiche der Mission Leben in einem Geschäftsfeld Soziale Arbeit. Wir erwarten hier eine engere Verzahnung der Bereiche und Synergieeffekte.

Heinrich-Egli-Haus in Mainz

Im Heinrich-Egli-Haus ging ab dem Februar 2011 die Belegung der Herberge um ca. 50 Prozent zurück. Grund war die veränderte Hilfegewährungspraxis in Mainz, die mit einer relativ komplexen Antragstellung einhergeht. Wir unterstützen die Hilfesuchenden bei der Antragstellung und versuchen, hier bürokratische Hürden abzubauen.

Psychosoziale Beratungsstelle in Mainz

Die erfolgreiche Spendenaktion der Allgemeinen Zeitung im Rahmen der „Leser helfen“-Aktion 2010 für unsere Psychosoziale Beratungsstelle wirkte durch das Jahr 2011 hindurch. Wir finanzieren und verbessern mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln beispielsweise das Alltagsleben in der Beratungsstelle und haben im Rahmen einer geförderten Beschäftigung eine zusätzliche Stelle im Tagesaufenthalt geschaffen. Sehr dringend wurde das Geld auch bei der Ausstattung unserer Winterwohncontainer am Fort Hauptstein in Mainz benötigt. Die „Leser-helfen“-Aktion hat nachhaltig Öffentlichkeit für die Lebenssituation von Menschen geschaffen, die von sozialen Notlagen betroffen sind – in der Vorweihnachtszeit 2011 haben uns unaufgefordert wieder viele Päckchen erreicht, die mit großer Freude angenommen wurden. Wir möchten von ganzem Herzen „Danke“ sagen.

Wendepunkt in Mainz

20 Jahre Wendepunkt haben wir 2011 gefeiert: Für Mitarbeiterinnen und Bewohnerinnen war das ein riesiges Ereignis. Die großartige Resonanz hat uns bestätigt, dass der Wendepunkt für seine gute Arbeit allgemein anerkannt und in Mainz integriert ist.

Mit der Hilfe des Förderkreises Wendepunkt e.V. konnten wir die Mutter-Kind-Wohnung im Wendepunkt renovieren

Kugelbahnen, Holz-Motorräder, Schiebetiere: Das sorgfältig handgefertigte Holzspielzeug des Karl-Wagner-Hauses auf dem Friedberger Weihnachtsmarkt zieht immer viele Besucherinnen und Besucher an.

und mit einer neuen Küche ausstatten. Außerdem werden seit dem Frühjahr des vergangenen Jahres auf ehrenamtlicher Basis regelmäßig PC-Kurse und Shiatsu-Massagen angeboten. Die Veranstaltungen steigern – jede auf ihre Art – Lebensmut und Selbstbewusstsein der Bewohnerinnen und Besucherinnen und setzen damit neue Energien frei.

Karl-Wagner-Haus in Friedberg

Ein echtes Vorzeigeprojekt: Schüler der Johann-Philipp-Reis-Berufsfachschule in Friedberg setzten sich im Rahmen ihrer Projektwoche durch Interviews, Sammelaktionen, Informations- und Verkaufsveranstaltungen für mehr Akzeptanz und Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung für das Karl-Wagner-Haus ein. So entstand eine Win-win-Situation: Für unsere Bewohner waren das soziale Miteinander hilfreich sowie die gemeinsame Produktion von Modell-Lokomotiven aus Holz und Metall, die anschließend verkauft wurden. Die Schüler profitierten bei dem Projekt durch den Erwerb wichtiger sozialer Kompetenzen. Das bemerkenswerte Ergebnis ist eine dauerhafte Patenschaft. Mitte Mai 2011 haben wir das Projekt gemeinsam mit der Philipp-Reis-Schule auf der Messe in Friedberg präsentiert.

Und noch eine gute Nachricht: Die Sanierungsarbeiten, die uns im Karl-Wagner-Haus so lange belastet haben, neigen sich dem Ende zu. Im Laufe des Jahres 2012 werden wir mit den Arbeiten fertig sein.

Oase in Gießen

Unsere Fraueneinrichtung Oase hat sich als fester Bestandteil des sozialen Gefüges in Gießen seit Jahren bewährt. Der Bedarf ist groß: Die Angebote – sowohl die Beratung als auch das stationäre Wohnen – sind kontinuierlich stark frequentiert. Acht Frauen lebten 2011 in unserem Wohnheim, drei Frauen nutzen das Betreute Wohnen. Die Herberge war durchgängig mit ein bis zwei Frauen belegt.

Das ist umso positiver, als das Haus seit einiger Zeit keine eigene Fachbereichsleitung hatte. Wir haben diese Lücke mit viel Kraft und Engagement aus den Reihen unserer Mitarbeiterinnen gut kompensiert. Trotzdem freuen wir uns, dass das Haus seit Oktober 2011 unter der neuen Fachbereichsleitung von Sabine Beckmann steht. Sie war lange beim Jugendamt tätig und kennt sich mit den Gegebenheiten im Landkreis Gießen hervorragend aus.

Hilfen für Menschen in sozialen Notlagen	2010	2011
	* Plätze/**betreute Personen	
Wohnheime und Herbergen*	161	161
Teilstationärer Bereich*	32	32
Ambulanter Bereich (Straßensozialarbeit und Beratung)**	1.297	1.540

Zusammenarbeit mit Partnern

Unsere ersten und wichtigsten Partner sind die Menschen und deren Angehörige, die unsere Leistungen in Anspruch nehmen. Zu deren Wohl arbeiten wir eng mit den Kostenträgern zusammen.

Mission Leben sucht die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Kommunen, mit den Kirchengemeinden und mit allen anderen Partnern, die sich um die Daseinsvorsorge und das soziale Leben kümmern.

Mission Leben legt großen Wert auf freiwilliges Engagement. Es wird so gestaltet, dass es neue Beziehungen stiftet und zur gegenseitigen Bereicherung des Lebens führt.

Im Umgang mit Lieferanten und Dienstleistern wird auf Langfristigkeit und Fairness Wert gelegt. Es wird darauf geachtet, dass deren Verhalten gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von sozialer Verantwortung geprägt ist.

Mein Leitsatz:

Uwe Quirmbach, Sozialarbeiter im Heinrich-Egli-Haus der Evangelischen Wohungslosenhilfe Mainz, in der Kleiderkammer der Einrichtung.

„Die Evangelische Wohnungslosenhilfe Mainz mit ihren drei Einrichtungen bietet viele Möglichkeiten an, sich freiwillig für Menschen in sozialen Notlagen zu engagieren. So haben wir Kooperationen mit Schulen aufgebaut und gemeinsame Aktionen, wie zum Beispiel Plätzchenbacken in der Weihnachtszeit, organisiert. Mainzer Unternehmen unterstützen uns beim Catering bei jahreszeitlichen Festen, engagierte Menschen helfen beim Verschönern unserer Räumlichkeiten. Dieses Engagement hilft uns nicht nur finanziell, es baut vor allem Brücken: Die von uns betreuten Menschen werden aus ihrer gefühlten Randgruppenstellung in die „normale“ Gesellschaft gezogen. Das stärkt ihr Selbstwertgefühl und baut Ängste ab. Wer sich bei uns freiwillig engagiert, ersetzt Vorurteile durch eigene, in der Regel positive Erfahrungen und merkt schnell, wie viel ehrliche Freude sie oder er schenken kann. Auch das tut gut.“

Sie wollen Heilerziehungspflegerinnen und -pfleger werden: die neuen Auszubildenden der Fachschule für Sozialwirtschaft von Mission Leben – Lernen in Darmstadt.

Integration
der Bildungsangebote für lebenslanges Lernen

Unter dem Dach von Mission Leben – Lernen bieten wir in Darmstadt, Wiesbaden und Groß-Gerau die Berufsausbildung zur Altenpflegefachkraft, zur Altenpflegehilfe und zur Heilerziehungspflege (HEP) an. Darüber hinaus gestaltet unser Institut für Fort- und Weiterbildung mit kontinuierlich wachsendem Angebot aktuelle berufsbegleitende Lernangebote für Pflege- und Sozialberufe.

Das Jahr 2011 war für Mission Leben – Lernen in vielerlei Hinsicht ein Jahr der Neuausrichtungen und der Entscheidungen. In der Altenpflegeschule ebenso wie in der Ausbildung Heilerziehungspflege haben wir neue Lehrpläne implementiert. Wir haben dabei die Lernschwerpunkte situationsbezogener gesetzt und die Lernbereiche der Auszubildenden noch stärker auf die Lebensbereiche der pflegebedürftigen Menschen abgestimmt. Diese Veränderungen forderten zusätzliches Engagement von unseren Dozenten, die ihre Unterrichtseinheiten an den neuen Lehrplänen ausrichten und die neuen Vorgehensweisen auch dokumentieren müssen.

In der Ausbildung zur Heilerziehungspflege befassen wir uns seit Längerem mit einer angemessenen Rhythmisierung von schulischen und praktischen Ausbildungsabschnitten. Um der praktischen Ausbildung noch mehr gerecht zu werden, prüfen wir ein Modell, das drei Tage Schule und zwei Tage Praxis pro Woche vorsieht. So kann erworbenes Wissen direkt vertieft werden. Außerdem erleichtern wir es den Bewohnerinnen und Bewohnern in den jeweiligen Einrichtungen, durch die wöchentliche Anwesenheit persönliche Beziehungen zu den Auszubildenden aufzubauen.

151 neue Schülerinnen und Schüler

Insgesamt bereiteten sich im vergangenen Jahr 395 Menschen in unseren Schulen auf ihren Beruf vor, davon 320 im Bereich Altenpflege. 97 staatlich anerkannte Altenpflegerinnen und -pfleger und Altenpflegehelferinnen und -helfer schlossen ihre Ausbildung mit Erfolg ab. Ausnahmslos alle hatten zum Zeitpunkt des Abschlusses bereits einen festen Arbeitsplatz gefunden – teilweise sogar in leitender Funktion. Das belegt die auch langfristig exzellenten Berufsaussichten in dieser Branche. In der Heilerziehungspflege gab es 17 erfolgreiche Abgänger. 151 Frauen und Männer starteten 2011 ihre Ausbildung an unseren Schulen, davon 131 in der Altenpflege.

Ausbildungskonferenz ist wichtiges Instrument

Im Jahr 2011 haben wir zum zweiten Mal die Ausbildungskonferenz veranstaltet, in der wir die an der Ausbildung beteiligten Betriebe an einen Tisch zusammenbringen, um uns über Anforderungen und Verantwortlichkeiten im

praktischen Teil der Ausbildung zu verständigen. Diese zweimal jährlich stattfindende Veranstaltung ist ein wichtiges Instrument, um die Ziele von Schulen und Ausbildungsbetrieben in Einklang zu bringen. Wir wünschen uns allerdings eine regere Beteiligung der Ausbildungsbetriebe. Immer noch ist in vielen Einrichtungen die Betreuung der Auszubildenden ein Thema, für das niemand wirklich zuständig oder gar freigestellt ist.

Von unseren Dozenten werden neue Kompetenzen gefordert

Unsere Gesellschaft hat sich verändert, das ist auch im Bildungswesen deutlich zu spüren. Junge Menschen bringen, wenn sie die Regelschule verlassen, andere Kompetenzen mit als früher: Hauswirtschaftliche Fertigkeiten und viele soziale Fähigkeiten können nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Und auch sprachliche Kompetenzen sind in einer multikulturellen Gesellschaft nicht immer in dem Maße vorhanden, in dem sie in Ausbildung und Beruf benötigt werden. Unsere Dozenten leisten hier sehr engagierte Arbeit und versuchen, im Einzelfall notwendiges Wissen über den Lehrplan hinaus zu vermitteln. Das reicht als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel aber nicht aus. Als Schule versuchen wir sowohl die Ausbildungsbetriebe als auch die zuständigen behördlichen Stellen für diese Themen zu sensibilisieren. Übergreifende Lösungen sind aber noch nicht gefunden.

Nach wie vor haftet der Altenpflegeausbildung ein zweitklassiger Ruf an. Für die meisten jungen Menschen kommt eine Ausbildung in der Altenpflege erst in Betracht, wenn Brüche im Bildungsweg die Berufswahl bereits einschränken. Dem Beruf wird das nicht gerecht: Es ist unsere Aufgabe, durch stärkere Öffentlichkeitsarbeit möglichen Bewerbern das hohe Niveau unserer Ausbildung zu vermitteln. Helfen wird dabei auch der Umzug unserer Hauptstelle in die Schöfferstraße in Darmstadt im Sommer 2012. Die direkte Nachbarschaft zur Hochschule Darmstadt und zu anderen Bildungsinstituten kreiert Bildungsatmosphäre. Die Räumlichkeiten selbst bieten alle Möglichkeiten für zeitgemäßen differenzierten Unterricht, die wir am bisherigen Standort oft nur mit Mühe einrichten konnten.

Institut für Aus- und Weiterbildung (IFW)

Unser Ziel ist es, den Integrationsprozess der Bildungsangebote unter dem Dach von Mission Leben – Lernen voranzutreiben. Wenn wir die Angebote aus dem Bereich Fort- und Weiterbildung intensiver mit denen der Schulen verzahnen, profitieren wir stärker von den vielfältig vorhandenen Fachkompetenzen unserer Mitarbeitenden. Die Trennung zwischen der beruflichen Ausbildung auf der einen und der Fort- und Weiterbildung auf der anderen Seite ist ein überkommenes Bildungsmodell. Moderne Bildungskonzepte, wie wir sie unseren Lernenden anbieten möchten, gehen von einem lebenslangen Lernprozess aus, der Stufe für Stufe und Kompetenz für Kompetenz den beruflichen Werdegang eines Menschen begleitet.

Dass diese Angebote ankommen, belegen die Zahlen: Von 380 Teilnehmern und 1.600 Seminartagen im Jahr 2010 sind sie auf 530 Teilnehmer und 2.300 Tage gewachsen. Seinen Grund hat das in passgenauen Angeboten und Dozenten mit sehr guter Reputation. Um diese Qualität auch nach außen darstellen zu können, hat sich das IFW 2011 noch einmal durch Weiterbildung Hessen e.V. rezertifizieren lassen und das renommierte Qualitätssiegel des Vereins auch erhalten.

Wir entwickeln ständig innovative Angebote, die die aktuellen Anforderungen in den Pflege- und Sozialberufen aufgreifen. Dazu gehören Veranstaltungen, die Sozialraumorientierung und Quartierbezug in den Fokus stellen, aber beispielsweise auch Hygienelehrgänge oder Kurse für rehabilitationspädagogische Zusatzqualifikationen, die wir mit exzellenten Dozenten besetzen konnten. Auch wenn wir noch kein großes Weiterbildungsinstitut sind – wir sind eine kleine, feine Adresse und bekannt dafür, dass wir es unseren Dozenten mit reibungsloser Organisation rund um die Lehrveranstaltungen ermöglichen, sich voll auf ihre Kernkompetenzen zu konzentrieren. So gewinnen wir engagierte Fachlichkeit für unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Berufliche Bildung	2010	2011
		Schulplätze
Ausbildungsgang Altenpflege	270	270
Ausbildungsgang Altenpflegehilfe	50	50
Fachschule für Sozialwirtschaft, Fachrichtung Heilerziehungspflege	75	75
Gesamt	**395**	**395**

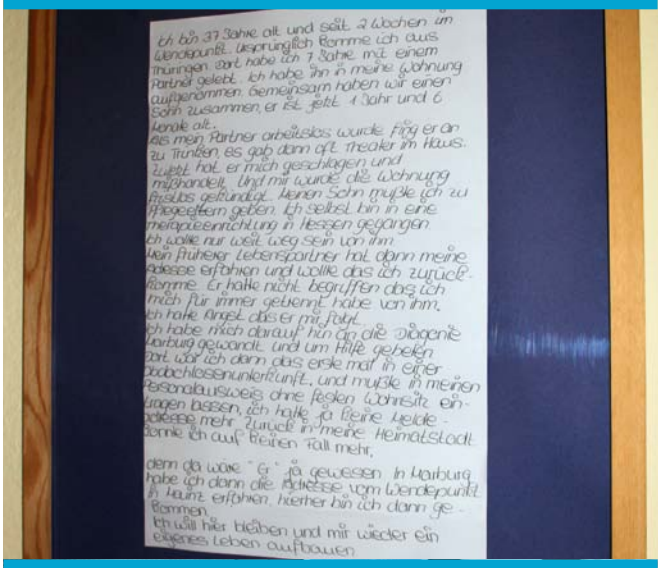
Qualität

- Mission Leben verfolgt einen diakonischen Qualitätsanspruch, der die Lebensqualität in den Vordergrund stellt.
- Der eigene Qualitätsanspruch wird systematisch verfolgt. Die eigenen Maßstäbe werden ständig weiter entwickelt und daraufhin überprüft, dass sie den hilfesuchenden Menschen nutzen.
- Externe Qualitätsansprüche werden kritisch reflektiert und nicht unbesehen übernommen.
- Die Qualität des Dienstes am Menschen durch Menschen begreift Mission Leben vor allem als ein Ergebnis des Zusammenspiels von Qualitätsmanagement und Personalführung. Alle Qualitätsmanagement-Instrumente sollen stets Hilfsmittel für die Mitarbeiter sein und niemals umgekehrt.
- Um dem eigenen Qualitätsanspruch zu entsprechen, wird der Kern der diakonischen Leistung immer von Mission Leben erbracht und nicht an Dritte vergeben.

Mein Leitsatz:

Nadine Splitt, Lehrkraft an der Evangelischen Altenpflegeschule in Darmstadt, in einem Klassenraum.

„Auf regelmäßigen Lernfeldkonferenzen des gesamten Kollegiums evaluieren wir Lehr- und Lernprozessplanungen sehr kritisch. Dieses kollegiale Feedback empfinde ich als wertvoll und hilfreich. Unsere Schülerinnen und Schüler unterstützen wir u. a. mit dem Lernberatungsangebot. Dabei ist es uns wichtig, dass sie die Verantwortung für ihren persönlichen Lernprozess übernehmen und ihn aktiv und eigenständig gestalten. Zur Qualitätssicherung tragen auch unsere Evaluationsbögen für den Unterricht bei. Die Einschätzung der Schülerinnen und Schüler hilft uns, den Unterricht optimal auf ihre Bedürfnisse auszurichten und somit zu verbessern.“



Ich bin 37 Jahre alt und seit 2 Wochen im
Wendepunkt. Ursprünglich komme ich aus
Thüringen. Dort habe ich 7 Jahre mit einem
Partner gelebt. Ich habe ihn in meine Wohnung
aufgenommen. Gemeinsam haben wir einen
Sohn zusammen, er ist jetzt 1 Jahr und 6
Wochen alt.
Als mein Partner arbeitslos wurde, fing er an
zu trinken, es gab dann oft Theater im Haus.
Zuletzt hat er mich geschlagen und
mißhandelt. Und mir wurde die Wohnung
prompt gekündigt. Meinen Sohn mußte ich zu
Pflegeeltern geben. Ich selbst bin in eine
Therapieeinrichtung in Hessen gegangen.
Ich wollte nur weit weg sein von ihm.
Mein früherer Lebenspartner hat dann meine
Adresse erfahren und wollte das ich zurück
komme. Er hatte nicht begriffen das ich
mich für immer getrennt habe von ihm.
Ich hatte Angst das er mir folgt.
Ich habe mich daraufhin an die Diogenie
Hamburg gewandt, und um Hilfe gebeten.
Dort war ich dann das erste mal in einer
Frauenschlafstelle unterkunft, und mußte in meinen
Personalausweis ohne festen Wohnsitz ein-
tragen lassen, ich hatte ja keine Wohnsitz ein-
Adresse mehr zurück in meine Heimatstadt.
Damit ich auf Reisen fällt mehr,
denn da wäre er ja gewesen. In Marburg
habe ich dann die Adresse vom Wendepunkt
in Mainz erfahren, hierher bin ich dann ge-
kommen.
Ich will hier bleiben und mir wieder ein
eigenes Leben aufbauen.

„Wir sind beides:
Reportage aus dem

Der Name Wendepunkt kommt nicht von ungefähr. Das Haus für Frauen in Wohnungsnot in Mainz ist wirklich ein Wendepunkt für viele Frauen, denen das Leben irgendwie entglitten ist.

Der Gemeinschaftsraum ist einfach und gemütlich eingerichtet – es riecht ein bisschen nach Kaffee, ein bisschen nach Waschmittel. Vier Frauen sitzen am runden Tisch und erzählen ihre Lebensgeschichte. Ohne Umschweife sprechen sie über ihre Notlagen und die eigenen Unzulänglichkeiten. Dazu gehört Mut: Viele Menschen, die mehr Erfolg haben, sprechen weniger offen über die eigenen Schwächen. Doch die Frauen am Tisch haben hier im Wendepunkt unter anderem eines gelernt: dass Gespräche und eine ungeschönte Betrachtung der eigenen Situation wichtige Voraussetzungen für die Chance auf eine neue Perspektive sind.

Tatjana K.* lebte auf der Straße, seit sie 18 war. Von Norddeutschland kam sie ins Rhein-Main-Gebiet, wurde mit 19 Jahren schwanger und tat sich sehr schwer mit der Situation. Gegen Ende ihrer Schwangerschaft wurde sie von einer Sozialpädagogin des Wendepunktes „aufgelesen“ und zog in die Notaufnahme im Haus. „Mein Sohn kam dann in eine Pflegefamilie, und auch damit bin ich nicht zurechtgekommen“, erinnert sich Tatjana K. Ihr Weg führte sie wieder auf die Straße. Zwei Jahre später eine neue Schwangerschaft. „Diesmal bin ich selbst in den Wendepunkt gekommen. Ohne das Haus hier, die Gespräche und die Hilfen wäre ich wahrscheinlich kaputtgegangen. Meine Tochter kam schwerstbehindert zur Welt. Das hat für mich vieles verändert.“ Heute lebt und arbeitet Tatjana K. im Wendepunkt, ist – wie sie selbst sagt – viel stabiler geworden. „Es ist hier ein bisschen wie in der Familie, die man nicht hat.“

Der Wendepunkt in Mainz feierte 2011 sein 20-jähriges Bestehen. Bernhard Schilling, Leiter der Evangelischen Wohnungslosenhilfe Mainz, und Helga Oepen, Bereichsleitung Wendepunkt, berichteten auf der Feier von Höhepunkten, Erfahrungen und Erlebnissen.
Briefe ehemaliger Bewohnerinnen zeugen von der erfolgreichen Arbeit des 13-köpfigen Betreuungsteams. Drei Viertel der Frauen haben sich nach dem Aufenthalt im Wendepunkt so weit stabilisiert, dass sie ihr Leben eigenständig gestalten können und in einer Wohnung leben.

Menschen und Profis.“

Wendepunkt – Haus für Frauen in Wohnungsnot in Mainz

Was muss man tun, um in so prekären Lebenslagen helfen zu können? „Wir versuchen mit einem gegliederten Angebot Frauen in unterschiedlichen Situationen zu erreichen“, erklärt Kathrin Boller, Sozialpädagogin im Wendepunkt. „Das reicht von der punktuellen Beratung bis zur stationären Aufnahme, von der Hilfe bei Behördenthemen bis zur Einschätzung von psychischen Erkrankungen.“ Fachliche Kenntnisse aus den verschiedensten Lebensbereichen, vom Sozialrecht bis zum Umgang mit Suchterkrankungen, sind hier gefragt. Und viele menschliche Kompetenzen.

20 Jahre Wendepunkt feierte die Einrichtung im Jahr 2011. 20 Jahre Erfahrung mit Notlagen – das macht qualifizierte Arbeit möglich. Diese Arbeit kommt an. Das hat auch Marion P. erlebt. „In meinem Leben ist viel schief gelaufen“, beginnt sie ihre Geschichte. Und dann folgt Satz für Satz der Ausstieg aus einem ganz normalen Leben: Gewalt in der Partnerschaft, Arbeitslosigkeit, Alkohol, die Trennung von der Tochter durch das Jugendamt und schließlich die Räumungsklage. Und es beschleicht einen das Gefühl, dass Normalität und gesellschaftliches Abseits nicht so weit auseinanderliegen, wie man manchmal glaubt – für niemanden. Wichtig sind für Marion P. die Angebote im Wendepunkt, die Gesprächsangebote, die Konfrontation mit der Suchterkrankung und der persönliche Hilfeplan mit klaren Zielvereinbarungen. „Der Hilfeplan ist ein ganz wichtiges Instrument für die Arbeit mit den Frauen“, bestätigt Kathrin Boller. „Wir können daran Entwicklungen ablesen und gemeinsam mit den Frauen auf Ziele hinarbeiten.“

Diese Ziele erreichen die Mitarbeiterinnen aus dem Wendepunkt in Kooperation mit anderen Stellen: mit Ärzten, Psychiatern, dem Jobcenter, Arbeitgebern, Jugendscouts, Suchtberatungsstellen, gesetzlichen Betreuern oder auch den Angehörigen. Die Arbeit im Wendepunkt entspricht dabei der eines Case Managers, der als Dreh- und Angelpunkt im Leben der Frauen alle Fäden zusammenführt. Der Erfolg hängt stark von guter Vernetzung ab. Durch den Aufbau von verlässlichen Beziehungen werden bürokratische Hemmnisse abgebaut – die Kompetenz der Mitarbeiterinnen aus dem Wendepunkt hat bei den Kooperationspartnern Gewicht. So kommt Hilfe effektiv an.

Diese Hilfe kann auch aus scheinbar einfachen Dingen bestehen. Einem Kindergartenplatz für die kleine Niki beispielsweise, damit ihre Mutter, Birgit K., wieder an Ausbildung und Arbeit denken kann. Birgit K. ist 24 Jahre alt, wohnt in der Mutter-Kind-Wohnung im Wendepunkt, seit sie in einer Nacht- und Nebelaktion den gewalttätigen Ehemann verlassen hat. Im Wendepunkt kann sie bleiben, bis ihr Leben wieder stabil genug ist, um mit der Tochter in einer eigenen Wohnung leben zu können. „Ich habe hier noch einmal die Chance, mein Leben durchzuorganisieren.“

Viele Wege führen in soziale Notlagen: Schicksalsschläge, Gewalt, Drogen oder psychische Erkrankungen und oft auch eine Mischung aus alledem. Anette L. wurde von einer psychiatrischen Klinik in den Wendepunkt vermittelt. Sie war stark suizidgefährdet, hatte ihre Arbeit verloren und den Sohn in ein Heim geben müssen. Nach einem Jahr im Wendepunkt kann sie heute in einer eigenen Wohnung wohnen und wird ambulant betreut. „Immer noch gibt es viele tiefe Löcher in meinem Leben, aber ich habe wieder Hoffnung geschöpft. Mein Leben ist jetzt strukturierter, und ich kann meinen Sohn immer wieder sehen. Das hilft mir.“

So unterschiedlich die Lebensläufe und die Persönlichkeiten der Frauen im Wendepunkt auch sind: Sozialpädagoginnen wie Kathrin Boller müssen ihnen mit verlässlicher Professionalität begegnen: „Nähe und Distanz sind für uns große Themen. Wir sind beides: Menschen und Profis. Da müssen wir uns immer wieder hinterfragen.“ Denn es geht um viel: um Perspektive, Gesundheit, Weiterleben, um die Fähigkeit, Beziehungen aufzubauen und ein Leben zu führen, das in die Mitte und nicht an den Rand unserer Gesellschaft führt. Das ist schließlich die Bedeutung eines Wendepunktes – an ihm entscheiden sich Lebenswege.

** Alle Namen wurden geändert.*

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
Menschen machen den Unterschied

In unserem Unternehmen arbeiten Menschen für Menschen. Auch wenn wir den Dienst an Pflege- oder Hilfsbedürftigen in seinen Abläufen effektiv und wirtschaftlich gestalten, Zeit und Zuwendung lassen sich nie ersetzen. Es gilt viel mehr, sie effektiv und dem Menschen zugewandt zu nutzen. Deshalb gilt unser Engagement der Entwicklung von Mitarbeitenden, die sowohl fachlich als auch in der Zusammenarbeit mit Kundinnen und Kunden sowie Kolleginnen und Kollegen alle Fähigkeiten mitbringen, die für das Gelingen von wirksamer Hilfe gebraucht werden.

Das Mission Leben-Team beim J.P. Morgan Corporate Challenge 2011 in Frankfurt.

Rund 1.200 Mitarbeitende beschäftige Mission Leben im Jahr 2010. Zum 31. Dezember 2011 waren es rund 1.370. Größter Arbeitgeber im Unternehmensverbund ist dabei die Mission Leben – Im Alter GmbH mit den zahlreichen Einrichtungen in der Altenpflege, gefolgt von der Mission Leben – Jugend- und Behindertenhilfe GmbH. Die steigenden Mitarbeitendenzahlen verdanken wir auch den immer neuen Initiativen und Angeboten, die in unseren Leistungsbereichen wachsen und gedeihen – an Hilfebedarf ist kein Mangel.

Wie stellen wir uns optimal auf?

Im Jahr 2011 haben wir mit dem ersten ambulanten Pflegedienst ein neues Kapitel aufgeschlagen. In der Altenpflege sind neue Einrichtungen mit vielen neuen Beschäftigten im Werden begriffen. Und auch im Geschäftsfeld Soziale Arbeit ist Wachstum ins Blickfeld gerückt. Expansion geht in Tätigkeitsbereichen, die so sehr von Personal geprägt sind, nicht ohne ein intensives Befassen mit dem Thema Mitarbeitendenentwicklung einher. Die Frage stellte sich, wie wir uns im Rahmen dieses starken Wachstums strategisch und operativ optimal aufstellen.

Um hier zukunftsorientierte Antworten zu finden, haben wir uns im abgelaufenen Jahr die Unterstützung einer Interimspersonalmanagerin geholt, die mit sehr viel Expertise die Neuausrichtung des Personalbereichs gestaltet hat. Dabei profitieren wir von ersten schnellen Erfolgen bei der Digitalisierung des Personalaktenbestands ebenso wie vom Aufbau eines strategischen Personalmanagements und einer intensiveren Personalentwicklung.

Personalentwicklung im Fokus

Einige Grundsteine für gelingende Personalentwicklung hatten wir bereits gelegt: Wir haben mit dem IFW einen starken Partner in den eigenen Reihen, der uns mit der Durchführung maßgeschneiderter Bildungsangebote unterstützen kann. Und wir haben in unseren Schulen genau die innovative theoretische Kompetenz und praktische Erfahrung, die unsere Einrichtungen als angesehene Ausbildungsbetriebe befruchten können.

Darüber hinaus haben wir das Team der Personalabteilung direkt zu Beginn des Jahres 2012 verstärkt. Wichtige Themen wie die Personalgewinnung und hier insbesondere die Rekrutierung neuer Fachkräfte, das betriebliche Gesundheitsmanagement, das Betriebliche Eingliederungsmanagement (BEM) und das Personalmarketing können wir so gezielt angehen und unser starkes Wachstum mit den notwendigen Strukturen hinterlegen.

Entwicklung des Mitarbeitendenstands

Jahr	2010	2011
Mitarbeitende in Vollzeit	421	552
Mitarbeitende in Teilzeit	739	812
Auszubildende	46	49
Gesamt	**1.206**	**1.413**

Konzernlagebericht
für das Wirtschaftsjahr 2011

Geschäfts- und Rahmenbedingungen

Mit notariell beurkundetem Vertrag vom 21. September 2011 hat die „Stiftung Innere Mission Darmstadt“ ihren Geschäftsanteil an der „Mission Leben – Ambulant GmbH“ an die „Mission Leben GmbH“ abgetreten.

Der Unternehmensverbund Mission Leben (Konzern) erweitert sich damit auf fünf Gesellschaften. In diesem Verbund hält die „Mission Leben GmbH“ jeweils 100 % des Stammkapitals der „Mission Leben – Im Alter GmbH“, der „Mission Leben – Jugend- und Behindertenhilfe GmbH“ und der „Mission Leben – Ambulant GmbH“ sowie 60 % des Stammkapitals der „Mission Leben – Lernen GmbH“. An der „Mission Leben – Lernen GmbH“ sind die „Nieder-Ramstädter Diakonie“ (NRD) und der „Evangelische Verein für Innere Mission in Nassau“ (EVIM) als Gesellschafter mit jeweils 20 % des Stammkapitals beteiligt.

Die „Stiftung Innere Mission Darmstadt“, Verein alten Rechts, ist Alleingesellschafter der „Mission Leben GmbH“.

Alle Gesellschaften des Unternehmensverbundes Mission Leben sind Mitglied im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau.

Die Geschäftsführer der „Mission Leben GmbH“ haben auch Geschäftsführungsfunktionen in Gesellschaften des Unternehmensverbundes Mission Leben inne. Der Stiftungsrat der „Stiftung Innere Mission Darmstadt“ übt die Aufsichtsfunktion über die Geschäftsführung des Unternehmensverbundes der Mission Leben aus und vertritt die „Stiftung Innere Mission Darmstadt“ in der Gesellschafterversammlung der „Mission Leben GmbH“.

Die „Stiftung Innere Mission Darmstadt“ hält die überwiegende Anzahl der für den Geschäftsbetrieb der Gesellschaften der Mission Leben benötigten Immobilien und stellt diese im Rahmen von Pachtverträgen den Gesellschaften des Verbundes zur Verfügung.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmensverbundes Mission Leben wird wesentlich durch die sozialpolitischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, insbesondere hinsichtlich der Höhe der erzielbaren Umsatzerlöse als auch der Vergütung unserer Mitarbeiter, beeinflusst.

Der Jahresabschluss zum 31.12.2011 wurde nach den handelsrechtlichen Vorschriften für Kapitalgesellschaften (§§ 264 ff. HGB) erstellt. Ansatz, Bewertung und Ausweis werden seit dem Geschäftsjahr 2009 nach dem Handelsgesetzbuch in der Fassung des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes (BilMoG) erstellt.

Angaben zum Geschäftsverlauf im abgelaufenen Geschäftsjahr

Ertragslage

Das Geschäftsjahr 2011 schließt mit einem Jahresüberschuss von 61,3 T€ (Vorjahr 329,1 T€).

Die Umsatzerlöse betragen 52,5 Mio. € (Vorjahr: 51,2 Mio. €) und gliedern sich wie folgt:

	2010	2011
Stationäre Altenhilfe	38,4 Mio. €	38,8 Mio. €
Ambulante Pflege	0,0 Mio. €	0,5 Mio. €
Behindertenhilfe	5,5 Mio. €	5,9 Mio. €
Kinder- und Jugendhilfe	4,0 Mio. €	4,0 Mio. €
Wohnungslosenhilfe	3,0 Mio. €	3,0 Mio. €
Sonstiges	0,3 Mio. €	0,3 Mio. €
Summe	51,2 Mio. €	52,5 Mio. €

Die sonstigen betrieblichen Erträge betragen 6,3 Mio. € (Vorjahr: 6,1 Mio. €) und enthalten im Wesentlichen öffentliche und kirchliche Zuschüsse. Unter anderem werden hier die Finanzierungsmittel für die Altenpflegeschulen und die Fachschule für Heilerziehungspflege ausgewiesen.

Die Personalaufwendungen betragen im Berichtsjahr 38,2 Mio. € (Vorjahr: 36,4 Mio. €). Die Vergütung erfolgt nach der Kirchlich-Diakonischen Arbeitsvertragsordnung. Im Jahresdurchschnitt waren bezogen auf Vollzeitkräfte 935 (Vorjahr: 910) Mitarbeitende beschäftigt. Darin enthalten sind 54 (Vorjahr: 52) Mitarbeitende mit leitender Tätigkeit.

Die sonstigen betrieblichen Aufwendungen betragen unverändert zum Vorjahr: 19,3 Mio. €. Hier sind u. a. die Kosten für die Speisenversorgung (2,8 Mio. €) und die Gebäudereinigung (1,3 Mio. €) ausgewiesen.

Finanz- und Vermögenslage

Im Berichtsjahr wurden in Sachanlagen und immaterielle Vermögensgegenstände insgesamt 0,6 Mio. € (Vorjahr: 0,7 Mio. €) investiert.

Der Bestand an liquiden Mitteln beträgt 3,6 Mio. € (Vorjahr: 4,1 Mio. €). Die Gesellschaften des Unternehmensverbundes der Mission Leben waren stets in der Lage, ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen und werden auch im kommenden Berichtsjahr bei gleichbleibendem Geschäftsverlauf allen laufenden finanziellen Verpflichtungen nachkommen können.

Das Eigenkapital zum 31.12.2011 ist um 0,1 Mio. € auf 5,7 Mio. € angestiegen. Der Anstieg ist im Wesentlichen auf den Jahresüberschuss des Geschäftsjahres zurückzuführen. Die Eigenkapitalquote einschließlich der Sonderposten beträgt 52,1 % (Vorjahr: 50,6 %). Insgesamt ist die Vermögens- und Kapitalstruktur als geordnet anzusehen.

Für ungewisse Verbindlichkeiten und erkennbare Risiken wurden im erforderlichen Umfang Rückstellungen gebildet. Die weitere Entwicklung der Finanz- und Vermögenslage wird als stabil eingeschätzt.

Risikobericht

Das im Berichtsjahr erreichte wirtschaftliche Ergebnis des Unternehmensverbundes Mission Leben ist gegenüber dem Vorjahr verschlechtert. Es genügt aus unserer Sicht nicht, um eine nachhaltige und stabile Unternehmensentwicklung zu gewährleisten.

Das wirtschaftliche Ergebnis des Unternehmensverbundes Mission Leben wird wesentlich vom Leistungsbereich Altenhilfe beeinflusst.

Die Hauptursache für dessen unbefriedigende wirtschaftliche Situation sind die im Branchenvergleich bei gleichem Personaleinsatz überdurchschnittlich hohen Personalkosten, die in unserem nicht marktkonformen Vergütungssystem begründet sind. Eine rasche Änderung dieser Situation ist innerhalb unseres Systems von Diakonie und Kirche nicht zu erwarten. Bei Häusern, die jetzt neu errichtet werden, wird sich die Personalkostenproblematik verschärft auf die Konkurrenzfähigkeit auswirken, weil aufgrund des Wegfalls öffentlicher Förderung der Investitionskostensatz erheblich zunehmen wird.

Der teilweise äußerst heftige Wettbewerb um Bewohner sowie die im Branchenvergleich teilweise überdurchschnittlichen Personalaufwendungen und der schwierige Arbeitsmarkt für qualifiziertes Personal stellen den Leistungsbereich Altenhilfe also vor große Probleme in der Zukunft.

Weitere Risiken ergeben sich für die Folgejahre insbesondere im Personalkostenbereich. Zum einen hat das Bundesarbeitsgericht mit Urteil vom 20. März 2012 entschieden, dass die altersabhängige Staffelung der Urlaubsdauer des TVöD gegen das Verbot der Diskriminierung wegen Alters verstößt (9 AZR 529/10). Da die Entscheidungsgründe noch nicht vorliegen, können die Konsequenzen daraus derzeit noch nicht abschließend beurteilt werden. Zum anderen stehen – neben einer bereits zum 1. Januar 2012 erfolgten Entgelterhöhung von 1,1 Prozent – noch in diesem Jahr Vergütungsverhandlungen innerhalb der KDAVO an. Neben den genannten Belastungsfaktoren im Leistungsbereich Altenhilfe, die auch zukünftig weiterwirken werden, wurde in allen Geschäftssegmenten das wirtschaftliche Ergebnis des Jahres 2011 zusätzlich durch eine deutliche Personalkostensteigerung aufgrund einer Erhöhung im Januar 2011 belastet.

Sowohl wirtschaftlich als auch strategisch positiv zu bewerten ist, dass im Berichtsjahr der Einstieg in die ambulanten Pflegedienstleistungen erfolgte. Es wurde ein ambulanter Dienst erworben und erfolgreich in den Verbund integriert. Er fungiert nunmehr als Basis für den weiteren Ausbau dieses zukunftsträchtigen Leistungsbereichs. Weitere neue Dienste sind in Planung und sollen in den folgenden Jahren an den Markt gehen.

Eine entlastende Wirkung im Sachkostenbereich wird ab 2012 eine Veränderung des Bezugs von Dienstleistungen im Reinigungs- und Cateringbereich entfalten. Diese Dienstleistungen werden nunmehr innerhalb des eigenen Unternehmensverbundes von einer gemeinsamen Tochtergesellschaft der Mission Leben GmbH und eines Dienstleistungspartners erbracht.

Für das Jahr 2012 gehen wir daher insbesondere im Leistungsbereich Altenhilfe, aber auch im Leistungsbereich Wohnungslosenhilfe weiter von einem schwierigen Umfeld aus.

Vor diesem Hintergrund bleibt ein professionelles Belegungs- und Einstufungsmanagement und dessen professionelle Anwendung im Leistungsbereich Altenhilfe von hoher Bedeutung.

Die Zusammenarbeit mit einem in Entgeltsatzfragen spezialisierten Beratungsunternehmen werden wir fortsetzen. Ein Schwerpunkt des Kostenmanagements in allen Leistungsbereichen wird auch zukünftig in der flexiblen und bedarfsgerechten Steuerung des Personaleinsatzes bestehen. Darüber hinaus kann zur Erhaltung der wirtschaftlichen Stabilität die Umsetzung zusätzlicher kostensenkender Maßnahmen im Personalbereich notwendig werden. Aufgrund unseres systematischen Qualitätsmanagements haben die Einrichtungen des Leistungsbereichs Altenhilfe bei den Prüfungen des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen gemäß den Transparenzrichtlinien durchweg ausgezeichnete Ergebnisse erreicht, die deutlich über dem Durchschnitt liegen. Trotz aller Zweifel, die auch wir an den Transparenzberichten haben, unterstreichen sie die ausgezeichnete Qualität unserer Einrichtungen und stärken unsere Wettbewerbsposition deutlich.

Das Marketing für unsere Einrichtungen und Dienste, insbesondere im Leistungsbereich Altenhilfe, wurde deutlich intensiviert und professionalisiert. Die Vorteile einer zentralen Markenentwicklung und -kom-

munikation wird den Leistungsbereichen zukünftig noch mehr in ihrer lokalen Marktpositionierung zugutekommen.

Prognosebericht

Die Strategie des organischen Wachstums in divisionaler Gliederung wird 2012 fortgesetzt durch die Zusammenfassung der verschiedenen Leistungsbereiche in drei Geschäftsfelder (Leben im Alter, Soziale Arbeit, Berufliche Bildung) und deren je eigenständige Führung durch eigene Geschäftsführungen. Insbesondere im Geschäftsfeld Soziale Arbeit wird durch die Bestellung eines neuen Mitglieds der Geschäftsführung, das vornehmlich für den Ausbau der Sozialen Arbeit mit den Schwerpunkten Jugendhilfe und Wohnungslosenhilfe verantwortlich zeichnet, eine positive Entwicklung erwartet.

Im Geschäftsfeld Leben im Alter werden im Jahr 2012 voraussichtlich eine neue Einrichtung in Betrieb gehen sowie voraussichtlich zwei ambulante Dienste, mindestens aber einer, an Standorten, an denen wir bereits mit stationären Einrichtungen vertreten sind, ihre Arbeit aufnehmen.

Wir sind überzeugt, dass der Unternehmensverbund Mission Leben auch zukünftig den diakonischen Auftrag, nämlich die Erbringung von diakonischen Dienstleistungen und die Wachsamkeit für entstehende neue soziale Notlagen, auch unter den Bedingungen eines politisch gewünschten Sozialmarktes wirksam und wirtschaftlich erfüllen kann.

Zusätzlich zu allen innerbetrieblichen Anstrengungen wird die Personalkostenproblematik aktiv innerhalb der entsprechenden Gremien von Kirche und Diakonie – insbesondere in der Arbeitsrechtlichen Kommission – angegangen.

Nachtragsbericht

Ansonsten sind keine einzelnen Vorgänge von besonderer Bedeutung bekannt, die nach dem Schluss des Berichtsjahres eingetreten sind und wesentlichen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmensverbundes der Mission Leben haben könnten.

Darmstadt, den 05. März 2012
Mission Leben GmbH
Die Geschäftsführung

Pfarrer Dr. Klaus Bartl
(Sprecher der Geschäftsführung)

Dietmar Motzer
(Geschäftsführung)

Konzern Mission Leben – Bilanz **zum 31.12.2011**

Aktiva	T€
Immaterielle Vermögensgegenstände	247,1
Betriebs- und Geschäftsausstattung/Finanzanlagen	4.905,9
Vorräte	196,6
Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände	2.388,2
Flüssige Mittel	3.650,9
Aktiver Rechnungsabgrenzungsposten/Unterschiedsbetrag	273,5
Bilanzsumme Aktiva	**11.662,2**

Passiva	T€
Eigenkapital	5.732,4
Sonderposten	342,2
Rückstellungen	2.487,3
Verbindlichkeiten Lieferungen und Leistungen	932,2
Übrige Verbindlichkeiten	2.167,4
Passiver Rechnungsabgrenzungsposten	0,7
Bilanzsumme Passiva	**11.662,2**

Konzern Mission Leben – Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 1.1. bis 31.12.2011

	T€
Umsatzerlöse	52.531,1
Sonstige betriebliche Erträge	6.275,2
Zinsen und Erträge aus Wertpapieren	91,5
Summe Erträge	**58.897,8**

	T€
Personalaufwendungen	38.247,3
Sonstige betriebliche Aufwendungen	19.345,4
Abschreibungen	1.149,0
Zinsaufwand	94,8
Summe Aufwendungen	**58.836,5**
Jahresüberschuss	**61,3**

Gesellschaften und Organe

Stand 01.05.2012

Stiftung Innere Mission Darmstadt und ihre Organe

Stiftungsrat
- Knut Benkert, Alzey
- Ulrike Döring, Wiesbaden
- Heinrich Fülberth, Beerfelden
- Pfarrer Dr. Wolfgang Gern, Diakonisches Werk in Hessen und Nassau, Frankfurt
- Dr. Alexander Hanke, Basel, Schweiz
- Dr. Harald Jung, Frankfurt (Vorsitzender)
- Dr. Hubertus von Poser, Usingen
- Oliver Quilling, Dietzenbach
- Propst Dr. Klaus-Volker Schütz, Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Mainz
- Gert Silber-Bonz, Michelstadt

Vorstand
- Pfarrer Dr. Klaus Bartl, Vorsitzender
- Walter Karl
- Dietmar Motzer

Gesellschaften von Mission Leben und ihre Geschäftsführungen

Mission Leben GmbH
- Pfarrer Dr. Klaus Bartl, Sprecher
- Dietmar Motzer

Mission Leben – Im Alter GmbH
- Pfarrer Dr. Klaus Bartl
- Frank Kadereit

Mission Leben – Ambulant GmbH
- Pfarrer Dr. Klaus Bartl
- Frank Kadereit

Mission Leben – Jugend- und Behindertenhilfe GmbH
- Pfarrer Dr. Klaus Bartl
- Claudia Hagel

Mission Leben – Lernen GmbH
- Dietmar Motzer
- Martina Werner-Ritzel

DSE Dienste für soziale Einrichtungen GmbH
- Dietmar Motzer

Schlusswort
des Stiftungsrats

Dr. Harald Jung,
Vorsitzender des Stiftungsrats

Die Stiftung Innere Mission Darmstadt ist Alleingesellschafterin der Mission Leben GmbH. Der Stiftungsrat beaufsichtigt und berät den Vorstand der Stiftung. Darüber hinaus nimmt er sowohl die Aufgaben der Gesellschafterversammlung als auch die des Aufsichtsrats der Mission Leben GmbH war.

Als diakonisches Unternehmen handelt Mission Leben im christlichen Auftrag. Deshalb ist es uns besonders wichtig, dass alle Mitarbeitenden in diesem Geist tätig sind. Wir wissen, dass dieses von uns gesteckte Ziel kein einmal zu erreichender Zustand, sondern ein laufender Prozess ist. Wir freuen uns sehr, dass im Jahr 2011 diese Reflexion intensiv vorangetrieben wurde und die Diskussion unserer neuen Leitsätze innerhalb der gesamten Mitarbeiterschaft von Mission Leben einen breiten Raum eingenommen hat.

Wir brauchen auf allen Ebenen ein solches Nachdenken über unsere Arbeit: warum wir etwas Bestimmtes tun und warum wir es so tun, wie wir es tun. Die breite und positive Resonanz, die dieser Prozess gefunden hat, zeigt, dass unsere Mitarbeitenden selbst das Bedürfnis haben, ihre Tätigkeit in unseren Einrichtungen an übergeordneten und ideellen Zielen auszurichten und sich dabei über das Wünschenswerte und das Machbare gemeinsam zu verständigen.

Die Bedeutung dieses laufenden Klärungsprozesses wird in der Zukunft eher zu- als abnehmen. Wir nehmen nämlich mit einer gewissen Sorge wahr, dass die Intensität und die Gegensätzlichkeit der Ansprüche zunehmen, die an uns und an ein diakonisches Unternehmen wie Mission Leben gestellt werden.

Einerseits sollen wir für den Bürger besonders gute, liebevolle, mit reichlich Zeit ausgestattete Dienste erbringen. Andererseits sollen wir diese Hilfeleistungen – verständlicherweise – möglichst preiswert erbringen, sodass der Bürger – sei es zum Beispiel als Pflegebedürftiger selbst, sei es als Steuerzahler – dafür nicht mehr ausgeben muss als bei anderen, die ähnliche Dienste außerhalb des diakonischen Bereichs anbieten. Und schließlich sollen wir als ein der Kirche zugeordnetes Unternehmen unsere Mitarbeitenden deutlich besser bezahlen, als das andere Anbieter in demselben Umfeld tun, was ja auch tatsächlich geschieht.

Die genannten Widersprüche und Beanspruchungen treten nicht überall in gleicher Weise auf. Deswegen ist es gut, dass im letzten Jahr die Besetzung der drei großen Bereiche von Mission Leben – Hilfen im Alter, Soziale Arbeit, Berufliche Bildung – mit einer je eigenen Geschäftsführerin bzw. einem Geschäftsführer abgeschlossen werden konnte. Mission Leben kann jetzt jeweils noch besser Gestaltungskraft entfalten.

Wir danken dem ganzen, im letzten Jahr wieder etwas größer gewordenen Team von Mission Leben für seine hingebungs- und liebevolle Arbeit. Auch wenn die gesellschaftliche Anerkennung manchmal höher sein müsste, lassen sich unsere Mitarbeitenden nicht erschüttern und bleiben mit Herz, Hand und Verstand beim Nächsten.

Sie alle verdienen unsere hohe Anerkennung und wir danken ihnen sehr.

Harald Jung

Dr. Harald Jung
Vorsitzender des Stiftungsrats
der Stiftung Innere Mission Darmstadt

Historie

Rund 160 Jahre alt ist Mission Leben. Eine lange Zeitspanne, prall gefüllt mit Ereignissen, Schicksalen und Veränderungen. Es gibt ein ganzes Buch darüber. Im Zeitraffer stellen wir hier die wesentlichen Stationen und Entwicklungen dar.

1849: Gründung von zwei Vereinen als „Vorgänger“ von Mission Leben / Darmstädter Hofprediger Ferdinand Bender übernimmt die Geschäftsführung

1851: Eröffnung der ersten Einrichtung: „Rettungshaus zu Hähnlein“ für Jugendliche

1892: Eröffnung der Erziehungsanstalt Aumühle, Darmstadt-Wixhausen

1899: Verein erhält seinen endgültigen Namen „Hessischer Landesverein für Innere Mission“ (HLIM) und die erste Vereinssatzung

1927: Pfarrer Wilhelm Röhricht übernimmt die Geschäftsführung

1933–45: Enteignung fast aller Einrichtungen durch die Nationalsozialisten

1945–59: Übernahme und Eröffnung zahlreicher Einrichtungen, u. a. Kinderheim Haus Waldfrieden in Butzbach und Altenpflegeheim Martinsstift, Mainz (beide 1956)

1947: Übernahme der Trägerschaft des Heinrich-Egli-Hauses, Einrichtung für wohnungslose Menschen in Mainz

1958: Übernahme des Karl-Wagner-Hauses in Friedberg, Einrichtung für Menschen in Wohnungsnot

1959: Pfarrer Dr. Dr. Heinz Klett übernimmt die Geschäftsführung

1960–85: Bau von Altershilfeeinrichtungen an den Standorten Darmstadt, Gedern, Alzey, Groß-Gerau, Seeheim, Neu-Isenburg und Ingelheim

1971: Dr. Gabriele Brauckschulze übernimmt als erste Frau die eigenständige Leitung einer Einrichtung im Altenpflegeheim Haus Michael, Alzey

1974: Pfarrer Gottfried Goldberg übernimmt die Geschäftsführung / HLIM hat 960 Betreuungsplätze und 250 Mitarbeitende

1977: Aumühle in Darmstadt-Wixhausen wird zur Behinderteneinrichtung

1983: Aumühle erhält ein Wohnheim und eine Werkstatt

1985: Umzug der Zentrale in den Roquetteweg 8 / 363 Mitarbeitende, 3 Auszubildende und 22 Zivildienstleistende im HLIM

1987: Streetwork und Beratung in Friedberg für von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen

1988: Sozialpädagogische Familienhilfe im Haus Waldfrieden / HLIM hat 1.300 Betreuungsplätze und 500 Mitarbeitende / Pfarrer Klaus Müller übernimmt die Geschäftsführung

1992: Eröffnung der Oase in Gießen, Einrichtung für Frauen in Wohnungsnot / Beratungsstelle für Menschen in Wohnungsnot im Fürstenpavillon, Bad Nauheim

1994: Tagesbetreuung und Schule für Erziehungshilfe im Kinder- und Jugendhilfezentrum Haus Waldfrieden

2000: Betreutes Wohnen im Altenpflegeheim Haus Vogelsberg, Gedern

2002: Pfarrer Dr. Klaus Bartl übernimmt die Geschäftsführung

2005: In 18 Einrichtungen werden 2.300 Menschen von 1.250 Mitarbeitenden betreut / Gründung der Gesellschaft für Berufliche Bildung in der Diakonie mbH / „Evangelische Wohnungslosenhilfe Mainz“: Übernahme von Wohnheim und Herberge für Frauen, Psychosozialer Beratungsstelle und Tagesaufenthalt

2007: Nieder-Ramstädter Diakonie wird Mitgesellschafterin des Tochterunternehmens Mission Leben – Lernen / Integration der Fachschule für Sozialwirtschaft mit der Fachrichtung Heilerziehungspflege in die Mission Leben – Lernen / Gründung des Instituts für Fort- und Weiterbildung, Darmstadt / Eröffnung der neuen Wäscherei der Behinderteneinrichtung Aumühle

2008: Strukturreform und Namensänderung: Der Hessische Landesverein für Innere Mission wird zur Mission Leben.

2010: Zwei neue Klassen für Erziehungshilfe in Friedberg / Bestnoten für alle 11 überprüften Altenpflegeheime durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen

2011: Baubeginn Altenpflegeheim Haus Tabea, Alzey / Einstieg in neues Geschäftsfeld Ambulante Dienste mit Mission Leben – Ambulant, Pflegedienst Langen / Publikation der Leitsätze von Mission Leben

2012: Baubeginn des Altenpflegeheims An der Königsheide in Neu-Isenburg / Start von Mission Leben – Pflegeteam Gedern / Eröffnung des Altenpflegeheims Haus Tabea in Alzey

Einrichtungen von Mission Leben

www.mission-leben.de

Alzey

- Altenpflegeheim Haus Michael

Bad Nauheim

- Tagesaufenthalt Fürstenpavillon
- Kinder- und Jugendhilfezentrum Haus Waldfrieden – Verselbstständigungsgruppe

Butzbach

- Kinder- und Jugendhilfezentrum Haus Waldfrieden

Darmstadt

- Altenpflegeheim Wilhelm-Röhricht-Haus
- Behinderteneinrichtung Aumühle
- Evangelische Altenpflegeschule
- Fachschule für Sozialwirtschaft Fachrichtung Heilerziehungspflege
- Institut für Fort- und Weiterbildung
- Zentrale

Friedberg

- Karl-Wagner-Haus Hilfeeinrichtung für Personen in besonderen sozialen Schwierigkeiten
- Schule für Erziehungshilfe

Gedern

- Altenpflegeheim Haus Vogelsberg
- Mission Leben – Pflegeteam Gedern

Gießen

- Oase Hilfeeinrichtung für Frauen in besonderen sozialen Schwierigkeiten

Groß-Gerau

- Altenpflegeheim An der Fasanerie
- Evangelische Altenpflegeschule

Ingelheim

- Altenzentrum Im Sohl

Langen

- Mission Leben – Pflegedienst Langen

Mainz

- Altenpflegeheim Martinsstift
- Evangelische Wohnungslosenhilfe Mainz Heinrich-Egli-Haus, Wohnheim und Herberge
- Evangelische Wohnungslosenhilfe Mainz Psychosoziale Beratung und Tagesaufenthalt
- Evangelische Wohnungslosenhilfe Mainz Wendepunkt – Haus für Frauen in Wohnungsnot

Neu-Isenburg

- Altenpflegeheim Am Erlenbach
- Altenpflegeheim An den Platanen

Obertshausen

- Altenpflegeheim Haus Jona

Pfungstadt

- Altenpflegeheim Pfungstadt

Rüsselsheim

- Altenpflegeheim Martin-Niemöller-Haus

Seeheim

- Altenzentrum Seeheim

Wiesbaden

- Evangelische Altenpflegeschule

Impressum

Herausgeber: Mission Leben GmbH
Roquetteweg 8
64285 Darmstadt
Telefon: 06151 4090–0
Telefax: 06151 48716
info@mission-leben.de

V.i.S.d.P.: Dr. Klaus Bartl,
Sprecher der Geschäftsführung

Text: Dorothee Bönsch,
Darmstadt

Redaktion: Martina Kloss,
Unternehmenskommunikation

Gestaltung: 2+ Design Stefan Dorzok,
Wiesbaden

Druck: Typographics,
Darmstadt

Bilder: Mission Leben

Zum Titelbild:
Normalität erleben: Im Tagesaufenthalt der Evangelischen Wohnungslosenhilfe Mainz backen wohnungslose Menschen mit Schülerinnen und Schülern der Windmühlenschule Plätzchen.